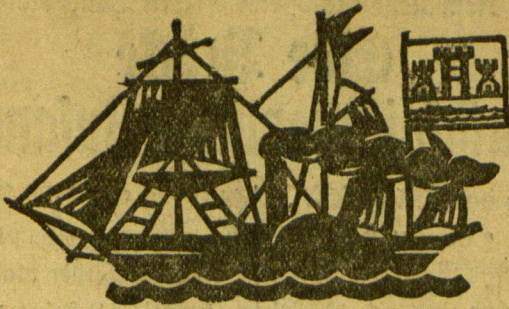


Ercheinungstag nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litae, mit Zustellung 5.— Litae. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen mit Zustellung 5,50 Litae, in Deutschland 2,45 Mark, mit Zustellung 2,81 Mark. Für durch Streifen, nicht gezeichnete Feiertage, Verbote usw. angefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebühres nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung ungelieferter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprechnummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereitor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag



Anzeigen kosten für den Raum der Memelzeitung im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Litae, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50%, Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Blätter kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurs von Litae 10 = 1 U. S. A. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontostille, bei Einziehung des Rechnungsbetrages am gerichtlichen Wege und anherdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für keine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 36

Memel, Mittwoch, den 12. Februar 1930

82. Jahrgang

Kaczmarek

* Memel, 11. Februar.

In einem in der letzten Sonntagsnummer veröffentlichten Artikel, in dem wir uns mit der Titulierung von Personennamen beschäftigten, schrieben wir zum Schluß, daß der „Kelewis“ in der gleichen Nummer, in der er sich über den Namen des Landesdirektors Szegaud glaubte aufregen zu müssen, in einer anderen Notiz, einen Polen Kaczmarek erwähnt, vor dessen Namen aber jowiel Ehrfurcht hat, daß er ihn ungehört läßt. Und wir meinten, was dem Polen Kaczmarek recht sei, daß müsse den Memelländern gegenüber billig sein.

Mit diesem Polen Kaczmarek hat es übrigens keine besondere Bewandnis, und vielleicht ist das auch die Erklärung für den Respekt, den der „Kelewis“ vor Herrn Kaczmarek zu haben scheint. Bei diesem handelt es sich nicht, wie man vielleicht vermuten könnte, um den bei den Verfassern von militärischen Posten und bei Vortragsführern auch jetzt noch so beliebten Mäsketier polnischer Abstammung, der die deutsche Sprache radebrecht und dem man fast immer den Namen Kaczmarek gibt. Der Kaczmarek, den der „Kelewis“ jähert, erregt statt stürmischer Beifälle nur starkes Befremden, denn das Gebiet, auf dem er sich betätigt, ist alles andere als harmlos. Herr Kaczmarek ist nämlich Generalsekretär des Verbandes der nationalen Minderheiten in Deutschland.

Nun wird mancher Leser erstaunt fragen: Ja, gibt es denn in Deutschland überhaupt noch Minderheiten, wo doch der sogenannte Friedensvertrag von Versailles von Deutschland sogar rein deutsche Landesstellen gerissen hat, von solchen mit gemischt-sprachiger Bevölkerung schon gar nicht zu reden? Wer sich die Karte über die angeblichen Siedlungsgebiete der nationalen Minderheiten im Deutschen Reich ansieht, die in dem von dem genannten Verband herausgegebenen Heft „Die nationalen Minderheiten im Deutschen Reich und ihre rechtliche Situation“ enthalten ist, der wird sehr erstaunt sein, zu sehen, wo überall sich Minderheiten in Deutschland befinden sollen. Daß einige tausend Polen in dem noch deutschgebliebenen Teil von Oberschlesien leben, ist bekannt; die Tatsache aber, daß auf der genannten Karte Majuren, dessen Bevölkerung bei der Abstimmung ein fast einstimmiges Befernntnis für Deutschland ablegte, und weiter das — rheinisch-westfälische Industriegebiet als polnische Siedlungsgebiete bezeichnet werden, wird man mit parlamentartischen Ausdrucksmitteln nicht mehr genügend würdigen können. Und man wird sich fragen, weshalb die Polen denn nicht in Frankreich, nach dem bekanntlich Hunderttausende von Polen ausgewandert sind, eine polnische Minderheitenbewegung entfacht haben. Die Antwort darauf ist sehr einfach: weil Paris schließlich auch für den wahnwitzigsten polnischen Nationalisten im Mond liegt, während das deutsche Oberschlesien und Ostpreußen die nächsten Ziele Polens sind, die als solche auch in einer Ansprache während des eben stattgefundenen Besuches des estländischen Staatspräsidenten Strandmann in Warschau bezeichnet wurden.

Das ist aber noch nicht alles. Obwohl die Ansprüche, die die Polen in Deutschland stellen könnten, durch die außerordentlich entgegenkommende Verordnung über die Einrichtung polnischer Minderheitenschulen in Preußen mehr als befriedigt sein müßten, bemühen sie sich, in Deutschland neue Minderheiten zu entdecken und Volksteile zu „beglücken“, die bis jetzt überhaupt nicht gewußt haben, daß sie eine Minderheit werden könnten. So sollen z. B. die Friesen mit aller Gewalt zu einer Minderheit gemacht werden, mögen diese sich auch noch so sehr dagegen sträuben. Es entstand der vollständig unter polnischer Führung stehende Verband der nationalen Minderheiten in Deutschland, dem außer den Polen auch Dänen, Tschechen (angeblich in Schlesien), Serben (in der Lausitz), Friesen und Litauer (in Ostpreußen) angehören. Die Tatsache, daß dieser Verband sich vor etwa vier Jahren von dem Europäischen Minderheiten-Kongress, in dem alle nationalen Minderheiten in den europäischen Staaten organisiert sind, trennte, ist ebenfalls ein Beweis dafür, daß die Polen mit ihrer Minderheitenbewegung in Deutschland Ziele verfolgen, für die der Kampf um das Recht der Minderheiten nur ein Deckmantel ist.

Es ist traurig, daß sich in Deutschland Leute gefunden haben, die dieses Vorgehen der Polen unterstützen, und zwar Leute, die nach Lage der Dinge am allerwenigsten Grund dazu haben. Mühte es schon verwundern, daß auf dem Wahlvorschlag, den die politische Partei der im nördlichen Ostpreußen lebenden Litauer, die litauische Volks-

Ein Mifton im Warschauer Festjubiläum

Revolveranschlag auf Strandmann

Die Tat eines „harmlosen“ Geisteskranken...

Das Attentat vereiselt

* Warschau, 11. Februar.

Der Festjubiläum, der ganz Warschau anlässlich des Besuches des estländischen Staatspräsidenten (Staatspräsidenten) Dr. Strandmann ergriffen hatte, hat eine starke Trübung erfahren. Als Dr. Strandmann gestern nachmittags im Auto vom Schloß nach der Universität fuhr, wo ihm die Würde eines Ehrendoktors verliehen werden sollte, stürzte plötzlich aus der Menge der Zuschauer ein Mann hervor, der sich auf das Trittbrett des Wagens, in dem Dr. Strandmann saß, schwang und einen Revolver auf den estländischen Staatspräsidenten ansetzte. Glücklicherweise gelang es einigen der Wachen begleitenden Polizisten, rechtzeitig sich zwischen den Attentäter und sein Opfer zu werfen, so daß der Mann von dem Trittbrett des Wagens heruntergefallen wurde und zu Boden fiel, wo er festgenommen wurde.

Dr. Strandmann setzte darauf seine Fahrt fort und der feierliche Akt in der Universität konnte programmgemäß vollzogen werden.

Wie es in dem amtlichen Polizeibericht heißt, soll sich der Zwischenfall bei der Autofahrt Dr. Strandmanns vom Schloß zur Universität als die Tat eines harmlosen (!) Geisteskranken herausgestellt haben, der in dem Glauben war, daß sich im Auto der polnische Staatspräsident befände, dem er auf Grund von Traumdeutungen (?) irgendwelche politischen Ratschläge erteilen wollte.

Der Bericht meldet ferner, daß es sich bei dem Täter um einen 42-jährigen Mann namens Sie dzins handelt.

Die Rückreise nach Reval angetreten

* Warschau, 11. Februar. Um 1/21 Uhr nachts hat der estländische Staatspräsident Strandmann mit seiner Begleitung die Rückreise nach Reval angetreten. Zur Verabschiedung hatten sich am Bahnhof der Präsident der Republik, Mosciak, das diplomatische Korps und Vertreter der Zivil- und Militärbehörden eingefunden.

Wie Estlands Staatspräsident empfangen wurde

* Warschau, 11. Februar

Wie bereits kurz berichtet, ist der estländische Staatspräsident, Dr. Strandmann, in Polen außergewöhnlich festlich empfangen und gefeiert

partei, bei den Wahlen von Ostpreußischen Provinziallandtag aufstellte, vierzehn polnische Namen (!) aus der Allensteiner Gegend sich befanden und daß zwischen der litauischen Volkspartei und der Polnischen Partei Litauenverbindung bestand, so muß es noch mehr in Erwahnung stehen, zu hören, daß auf einer am 21. und 22. Januar dieses Jahres in Berlin stattgefundenen Konferenz der Vertreter der nationalen Minderheiten Deutschlands auf besondere Einladung der Vereinigung der Litauer Deutschlands beschlossen worden ist, die nächste Konferenz des Verbandes, die im Juni dieses Jahres stattfinden soll, nach — Litau zu einberufen.

Es würde zu weit führen, hier über die Bedeutung und die Ziele der litauischen Minderheit in Ostpreußen Ausführungen zu machen. Es sei nur erwähnt, daß die litauische Liste bei den letzten Wahlen zum Landtag und Reichstag nur einige hundert Stimmen erhielt und daß die bis jetzt höchste Anzahl von 1908 Stimmen bei den im November 1929 stattgefundenen Wahlen zum Ostpreußischen Provinziallandtag erreicht worden ist. Diese Stimmenzahl steht auch in dem richtigen Verhältnis zu dem Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925, nach welchem in ganz Ostpreußen nur 4208 Personen das litauische als ihre Muttersprache bezeichnet haben. Erwähnt mag noch werden, daß bei den angeführten Wahlen zum Ostpreußischen Provinziallandtag der Kreis Tilsit-Magnit mit 107 Stimmen, gleich 0,2 Prozent der Wahlberechtigten, die höchste Anzahl von litauischen Stimmen überhaupt aufwachte.

Nun wird jeder verständige Mensch dafür sein, daß selbst so ein kleiner Volkspflücker in der Pflege seiner Sprache und seiner kulturellen Eigenart auf keinen Fall gehindert werden darf. Aber diese merkwürdige Einsaduna wird auch den Gutsäu-

worden. Schon beim Ueberschreiten der polnischen Grenze wurde Strandmann von einer Ehrenkompanie begrüßt. In Wilna, das prächtig illuminiert war, erwarteten ihn im Empfangssaale des Wilnaer Hauptbahnhofes mehrere hundert Personen, an ihrer Spitze ein polnischer Armeesinspektor, vier Generäle, eine Anzahl von Bischöfen, der Oberrabbiner von Wilna und sogar der Mufti der Mohammedaner und der Oberste Chef der uralten jüdischen Sekte der Karaiten.

Noch großartiger war der Empfang des estländischen Staatspräsidenten in der polnischen Hauptstadt. Die Straßen der Stadt zeigten reichen Flaggen- und Blumenputz. Der Besuch Strandmanns fiel mit der zehnjährigen Feier des Zinganges Polens zum Meere zusammen. Die estländischen Gäste haben sich dabei zu ihrem größten Erstaunen bei ihrer Fahrt durch den Straßen der Stadt großen Kriegsschiffen aus Pappel gegenüber, die mit Geschützen und voller Armierung herumgefahren wurden. Als Strandmann dem Grabe des Unbekannten Soldaten den litauischen Besuch abstattete, waren es ebenfalls polnische Marineoffiziere, aus denen die Ehrenwache bestand. In allen Reden, Ansprachen

Der Kampf um das U-Boot

Resignation in der englischen Presse

* London, 11. Februar.

In der heutigen Volksführung der Londoner Konferenz soll vor allem das Problem der U-Bootwaffe erörtert werden. In der englischen Presse macht sich gegenüber der U-Bootfrage eine resignierte Auffassung geltend.

„Times“ erklärt, auf eine Abschaffung der U-Boote könne nicht gehofft werden, wohl aber auf eine Verminderung der Tonnage der einzelnen U-Boote und auf eine Begrenzung ihrer Gesamttonnage. Abgesehen von den hieraus sich ergebenden Vorteilen würden dann wieder Einschränkungen auf dem Gebiet der Zerstörer möglich werden. Das Blatt erwartet, daß die Franzosen außer den im Dezember 1924 vom französischen Marineministerium vorgeschlagenen U-Booten von insgesamt 96000 Tonnen noch 30000 Tonnen kleiner Küstenunterseeboote fordern werden.

„Daily News“ schreibt, von der U-Booterörterung werde nur erwartet, daß sie „die Ober-

und Zeitungsartikeln, die von polnischer Seite erfolgten, wurde besonders betont, daß Estland und Polen am Meere lägen und als „Seemächte“ eben zusammengehörten.

In dem Bestreben, den estländischen Gästen recht angenehme Dinge zu sagen, ist einigen Warschauer Blättern ein recht amüsanter Scherz unterlaufen. Es wurde nämlich die Universität Dorpat gerühmt, die zahlreichen Polen Bildung und Kultur gegeben habe, und es wurde der stets freundliche Verkehr zwischen den Korps Estonia und Polonia in Dorpat ganz besonders herausgehoben. Nur vergaß man dabei, daß die Universität Dorpat bis zu ihrer Russifizierung eine rein deutsche Universität gewesen ist und daß auch das Korps Estonia trotz seines estnischen Namens das älteste deutsche Korps in Dorpat ist und daß es bis auf den heutigen Tag ein deutsches Korps geblieben ist.

Auf den zahlreichen Festveranstaltungen und Veranstaltungen, die die verschiedenen nationalen Vereinigungen Polens veranstaltet haben, sind eine Reihe von Reden und Entschlüsse erfolgt, die ausnahmslos radikal-nationale Tendenzen zum Ausdruck brachten. So erklärte ein Redner u. a., daß die polnische Jugend die Fahnen Polens nach Opeln und Königsberg tragen werde und die polnische Seeliga nahm eine Entschlüsse an, in der es u. a. hieß, daß Polen alle Kräfte anspannen müsse, um seine Handels- und Kriegsslotte auszubauen, um die Unabhängigkeit des Staates zu sichern.

fläche des Problems berühre.“ Wenn die Franzosen ihren letzten Anspruch auf 96000 Tonnen an U-Booten auch nur annähernd aufrecht erhalten, so würden die Zerstörer- und Kreuzerprogramme anderer Länder davon sofort und direkt berührt werden.

Der Marinekorrespondent des „Daily Telegraph“ äußert u. a.:

Einer der britischen Einwände gegen die Beibehaltung der U-Boote ist auf der Erwägung begründet, daß der Versailles-Vertrag vielleicht eines Tages abgeändert werden wird. Früher oder später würde Deutschland dann wohl den Anspruch erheben, U-Boote zu bauen

Eine solche Forderung, die England mit Besorgnis aufnehmen würde, kann nur verhindert werden, wenn durch eine internationale Aktion der U-Bootkrieg abgeschafft wird, der während des letzten Weltkrieges in einen so schlechten Ruf gekommen ist.

Dreadnought oder Versuchsballon?

Neben der U-Bootsfrage steht im Vordergrund des englischen Interesses ein inoffiziell bekannt gewordener Vorschlag, nach dem die Vereinigten Staaten vier Schlachtschiffe abwracken wollen, um dafür ein dem neuen englischen Dreadnought „Rodney“ gleichwertiges Schiff zu bauen. „Times“ weist darauf hin, daß der amerikanische Vorschlag in der am Donnerstag gegebenen Fassung den amerikanischen Schlachtschiffen bereits eine erhebliche Ueberlegenheit an schwerer Artillerie gegenüber den britischen Schlachtschiffen geben würde und sagt:

Wenn aber Amerika außerdem noch ein neues Schlachtschiff bauen wollte, dann würde es allein an 16 zölligen Geschützen 33 gegenüber 18 britischen haben. In diesem Falle könnte kaum ernstlich von Parität die Rede sein

Auch der „Daily Herald“ äußert große Besorgnis. Werde der amerikanische Vorschlag angenommen, dann werde die Konferenz schließlich nur der Beginn neuer Schlachtschiffbauten sein.

Daß der amerikanische Vorschlag nur als Versuchsballon angesehen wird, scheint aus einer Washingtoner Meldung der „Times“ hervorzugehen, wonach die Beamten des amerikanischen Staatsdepartements erklärt haben, daß ihnen nichts von einem Vorschlag der amerikanischen Delegation in London betreffend einem Bau eines neuen amerikanischen Schlachtschiffes vom „Rodney“-Typ bekannt sei. Ein solcher Vorschlag scheint auch nicht mit der Begrenzungs- und Verminderungspolitik der Vereinigten Staaten in Einflana zu liegen.

bigsten etwas stutzig machen. Während in Litauen immer wieder betont wird, daß von einer Aufnahme der Beziehungen zwischen Polen und Litauen keine Rede sein kann, solange Polen nicht das geraubte Wilnagebiet zurückgibt, während man in Litauen immer wieder darüber klagt, daß die litauische Minderheit in Polen unterdrückt wird, wollen die preußischen Litauer mit den Polen im Juni Arm in Arm ausgerechnet an den Ufern der Memel spazieren gehen. Wo bleiben da all die schönen Reden, die bei den gegenseitigen Besuchsfahrten zwischen Königsberg und Kaunas gehalten worden sind? Die Mitglieder einer gewissen Königsberger Gruppe, die eine deutsch-litauische Verständigung fast um jeden Preis propagierten, werden die Argumente, mit denen sie bisher arbeiteten, doch wohl einer Revision unterziehen müssen.

Kaczmarek und Genossen werden aber nicht nur Tilsit kennenlernen, sie sind auch, wie der „Kelewis“ berichtet, eingeladen worden, Litauen zu besuchen, „um sich mit den dortigen Verhältnissen bekanntzumachen.“ Da die eingeladenen Herren ja Vertreter von Minderheiten sind, werden sie sich naturgemäß am meisten für die Lage der Minderheiten in Litauen interessieren. Wir zweifeln nicht, daß sie hier außerordentlich interessantes und eindrucksvolles Material finden werden, das sie hoffentlich entsprechend werten werden.

Die Reise nach Tilsit und nach Kaunas wird sicher eine schöne Reise werden. Ob Kaczmarek mit seinen Getreuen bei dieser Gelegenheit auch die Demarkationslinie besuchen wird, steht noch nicht fest. Die Gerüchte, nach denen die Herren in Kaunas an einer Feier zu Ehren von Vintautas teilnehmen sollen, kann man wohl als verfrüht bezeichnen.

Zuspitzung zwischen Moskau und Riga Der Handelsvertrag gekündigt?

O Riga, 10. Februar. Aufsehen erregt in hiesigen maßgebenden Kreisen der von der Presse übrigens noch nicht kommentierte umfangreiche Ausschlag in der wirtschaftsführenden „Ekonom. Štīni“ vom 6. Februar „Der rätchisch-lettlandische Handelsvertrag“. Darin wird ausführlich jedes Moment hervorgehoben, das auf Grund der bisherigen zweijährigen Vertragspraxis zugunsten Lettlands sprechen könnte. Gleichzeitig wird eine Parallele zum lettlandisch-polnischen Handelsvertrag gezogen unter Wiedergabe lettlandisch-amtlicher Umsatzzahlen, die für die Zeit von 1927-29 ein Ansteigen des polnischen Exportwertes nach Lettland von 11,7 auf 27,3, umgekehrt aber ein Abfallen des polnischen Importwertes von 5,8 auf 3,0 Mill. Lat ausdrücken. Von Lettlands Standpunkt aus sei es daher verfehlt, den Vertrag mit Polen zu über-, denjenigen aber mit Moskau zu unterschätzen. Dazu noch die vielen Unstimmigkeiten, denen gegenüber Moskau sich nicht mehr indifferent verhalten könne. „Es ist auch für uns Zeit, das Fazit zu ziehen. Auch im Rätebunde findet der Handelsvertrag eine negative Beurteilung. Zunächst die Kaufbedingungen, die gar nicht befriedigen können. Aber auch Lettlands Industrie selbst ist unvorbereitet und nicht imstande, den an sie herangetretenen Aufgaben gerecht zu werden.“ Weiter heißt es, die Sowjetunion habe ein ganz geringes oder gar kein Interesse an den lettlandischen Ausfuhrwaren. Maschinen und sonstiges Inventar für die Produktion, ja sogar Industrierohstoffe, habe Lettland dem Rätebunde nicht zu bieten. Im Durchgangsverkehr aber stehe der Sowjethandel auf Schiffen lettlandischerseits. Darauf wird im Räteartikel der Schluss gezogen, die Sowjetvolkswirtschaft könne bei der gegenwärtigen Sachlage nicht interessiert sein an der Erhaltung eines Zustandes, der ihr gewisse Opfer auferlege, ohne daß dafür Anerkennung geerntet werde. Daher sei der Vertrag zu revidieren und lettlandischerseits zu modifizieren.

Diese Ausführungen lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, und es hat nun wirklich den Anschein, als wolle Moskau erste Konsequenzen ziehen. Lettlandischerseits hatten gerade in den letzten Wochen die Klagen über die immer schwieriger werdende Auftragsabwicklung in einem Maße zugenommen, daß auch hier der Fortbestand des Handelsvertrages fraglicher denn sonst erscheinen mußte.

Um den Anschluß von Schaumburg-Lippe an Preußen

* Bückeburg, 11. Februar. Die gestrige Sitzung des Schaumburg-Lippischen Landtages beschäftigte sich mit der zweiten Lesung des Gesetzentwurfes über die Vereinigung des Freistaates Schaumburg-Lippe mit Preußen. Nach heftiger Auseinandersetzung wurde Abstimmung beantragt. Von den 14 anwesenden Abgeordneten stimmten 10 mit „Ja“ und vier mit „Nein“, so daß die erforderliche Zweidrittelmehrheit des Landtages sich für die Annahme des Gesetzes in zweiter Lesung aussprach. Die dritte Lesung findet voraussichtlich in acht Tagen statt.

Vor einer Einigung über den deutsch-polnischen Roggenexport

* Warschau, 10. Februar. Ein führendes polnisches Handelsblatt meldet, daß die hier geführten deutsch-polnischen Verhandlungen über den Roggenexport so gut wie zu einer Einigung geführt hätten, so daß jetzt nur noch die formelle Seite zu erledigen sei. Das Blatt rechnet mit einer baldigen Reise eines Vertreters der polnischen Regierung nach Berlin, um dort die Verhandlungen zu beendigen.

Einer Meldung aus Gelsenkirchen-Buer zufolge wurde kürzlich im Rhein-Berne-Kanal eine verstümmelte männliche Leiche aufgefunden. Es ist jetzt gelungen, die eigene Schwester des Toten als Mörderin zu verhaften. Sie will die Tat begangen haben, weil ihr Bruder seine Angehörigen wiederholt mit Votschlag bedrohte.



Amerikas neuer Botschafter in Berlin

Der neue Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin, Frederic S. C. S. C., der Nachfolger des Botschafters Schurman, ist, wie berichtet, in diesen Tagen mit seiner Gattin in der Reichshauptstadt eingetroffen.

Drag über die Rom-Reise des österreichischen Bundeskanzlers Schober

Eine Brücke für die deutsch-italienische Zusammenarbeit

Ein gewisses Verben um Oesterreich...

* Prag, 11. Februar.

Die Reise des österreichischen Bundeskanzlers Schober nach Rom ist in hiesigen politischen Kreisen mit außerordentlichem Interesse verfolgt worden. Bei der Bewertung ihrer Ergebnisse treten in den Betrachtungen der Presse zwei Momente in den Vordergrund: einmal wird dieser Besuch des Führers der österreichischen Politik mit Befriedigung als ein Zeichen dafür bewertet, daß die Frage des deutsch-österreichischen Zusammenstufes im Augenblick nicht akut ist, zum zweiten zeigt sich eine gewisse Beunruhigung darüber, daß durch den Abschluß des österreichisch-italienischen Vertrages der Einfluß Italiens auf alle Mittelmeer- und Balkanfragen eine im Hinblick auf die zwischen Italien, Frankreich und Großbritannien und der Kleinen Entente andererseits bestehende „Konkurrenz“ eine recht unangenehme Stärkung erfahren könnte.

Auch die Meinung wird verschiedentlich vertreten, daß Oesterreich nunmehr als Brücke für eine italienisch-deutsche Zusammenarbeit wirken soll, die ein Gegengewicht gegen Frankreich wäre; in diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß die Tschechoslowakei nur mit Frankreich, den Staaten der Kleinen Entente und Polen eine gemeinsame Politik machen könne.

In den Kommentaren der Presse läßt sich ein gewisses Verben um Oesterreich feststellen, das darin zu bewerten sein dürfte, daß man Bundeskanzler Schober veranlassen möchte, auf seiner angekündigten Reise nach Berlin auch nach Prag zu kommen.

Sprachenkampf in Belgien

* Brüssel, 11. Februar. In Belgien sind wegen der Sprachenfrage neue Schwierigkeiten zwischen den Regierungsparteien entstanden. Die liberale Partei erklärte nur dann der Einführung der flämischen Sprache an der Universität Gent zustimmen zu wollen, wenn die Vorschläge der Liberalen über den französischen Unterricht in den flämischen Volksschulen angenommen werden. Diese Vorschläge sind jedoch durch die flämischen Katholiken abgelehnt.

Der Kampf um die Sprachenfrage hat sich in Belgien in der Nachkriegszeit zuspitzt. Von den 7,5 Millionen Belgiern sprechen eine schwache Mehrheit den germanisch-flämischen Dialekt, während die übrige Bevölkerung französisch spricht. Die politische Verwaltung ist französisch.

Rußland wirbt für den Wehrgedanken

* Moskau, 11. Februar. In Rußland hat in diesen Tagen ein großer Wehrgedanke begonnen. Gestern wurde hier der Kongreß der russischen Wehrorganisation, die etwa fünf Millionen Arbeiter und Angehörigen umfaßt, eröffnet. Rußlands Wehrgedanke soll durch Anweisung der Mitglieder dieser Organisation für einen eventuellen Gastkrieg sowie durch die militärische Ausbildung aller Mitglieder gestärkt werden. Dem Kongreß ging eine Parade voraus.

Zweihundert Menschen dem Feuerode nahe

Brandkatastrophe in einem Chicagoer Volksträger

* Chicago, 11. Februar. In einer Rissen- und Matratzenfabrik, deren Betrieb im siebenten und achten Stockwerk eines Geschäftsgebäudes untergebracht war, brach ein Brand aus. Die leicht brennbaren Materialien fanden in kurzer Zeit in Flammen.

Da das Feuer den 200 Angestellten den Weg ins Freie versperrte, mußte trotz der beträchtlichen Höhe die Rettung mit dem Sprungrutsch verübt werden.

Die meisten überlebten den Sprung in die Tiefe, wenn auch nicht immer heil, so doch nur mit geringfügigen Verletzungen. Ein junges Mädchen jedoch stürzte so unglücklich ins Sprungrutsch, daß sie einen tödlichen Schädelbruch davontrug. Diejenigen, die den Entschluß zu dem Sprung nicht aufbringen konnten, waren eine Zeilang in einer furchterlichen Lage, da die pneumatischen Leitern der Feuerwehr zu solchen Höhen nicht hinaufreichten.

Sie hingen verzweifelt an den Fenstern des brennenden Gebäudes bis die Feuerwehr mit Hakenleitern einen Leitergang hergestellt hatte und sie in Sicherheit bringen konnte.

Amerikas umfangreichste Alkohol- Schmugglerorganisation aufgedeckt

* Chicago, 11. Februar. Bei der Razzia, die, wie bereits berichtet, in diesen Tagen von der Chicagoer Polizei vorgenommen worden ist, wurde auch eine Alkohol-Schmugglerorganisation aufgedeckt. Dem „Herald Examiner“ zufolge, ist diese Organisation die umfangreichste, die bisher in Amerika ermittelt worden ist. Mehr als 150 Personen und 31 Gesellschaften sind in diese Angelegenheit verwickelt.

Lardieu „im Glück“

* Paris, 11. Februar. Das fahrplanmäßige Flugzeug Paris-London wurde kurz nach Erreichen des englischen Festlandes infolge eines Motordefekts zu einer Notlandung gezwungen. Bei dem Aussteigen des Flugzeuges auf dem Boden geriet die Maschine in Brand und wurde vollständig vernichtet. Die Meldung von dieser Katastrophe hat hier einen besonders starken Eindruck hervorgerufen, da ursprünglich Ministerpräsident Lardieu die Abreise hatte, dieses Flugzeug zur Rückkehr nach London zu benutzen. Nur dadurch, daß der gestrige Minister sich zufällig länger hinaufzog, als er ursprünglich vorgesehen war, ist dem „Echo

an der sich etwa 20000 Anhänger der Organisation beteiligten. Der Kongreß wurde durch eine Ansprache des Kriegsministers eröffnet.

General Miller mahnt zur Besonnenheit

* Paris, 11. Februar. Der ehemalige russische General Miller, der anstelle des verschwundenen Kutepow die Leitung der russischen antibolschewistischen Emigrantenorganisation übernommen hat, hat an die russische Militärvereinigung einen Aufruf erlassen, in dem er mahnt, kaltblütig zu bleiben; denn die französische Regierung habe energische Maßnahmen zur Entdeckung der Entführer getroffen. Die Anhänger der Militärvereinigung dürften keinesfalls sich dazu hinreißend lassen, den Aufforderungen von Propagandisten zu entsprechen. Man müsse die Hoffnung bewahren, daß General Kutepow wieder erscheinen werde.

Die Sowjets fordern Admiral Grigorewitsch zur Rückkehr nach Rußland auf

* Paris, 11. Februar. „Echo de Paris“ meldet, daß der seit mehreren Jahren in Frankreich lebende russische Admiral Grigorewitsch, der zur Zeit des Zaren russischer Marineminister gewesen ist, von der Sowjetregierung nach Rußland zurückberufen worden sei. Falls er sich weigere, der Anordnung Folge zu leisten, seien ihm Repressalien gegen seine in Rußland noch lebenden Familienangehörigen angedroht worden. Admiral Grigorewitsch hat Rußland mit einem Paß der Sowjetregierung verlassen. Er hat sich in Frankreich den Emigrantenkreisen ferngehalten und sich nicht mit Politik beschäftigt. Ueber die Gründe dieser Rückberufung ist nichts bekannt. „Echo de Paris“ hat die Meldung auf dem Umwege über Madrid erhalten. Sie soll ursprünglich auf Nachrichten der Emigrantenpresse zurückgehen.

Gegen den gemeinsamen Feind

* Paris, 10. Februar. Der der Gruppe Marin angehörende Abgeordnete Soulier, Vorsitzender der französisch-russischen Vereinigung, der sich die Verteidigung der französischen, russischen und alliierten Interessen in Rußland zum Ziel gesetzt hat, hat anlässlich des Falles Kutepow an den ehemaligen General Miller, der anstelle des Verschwundenen die Leitung der wehrkräftigen Emigranten übernommen hat, ein Schreiben gerichtet. Darin bringt er seine Enttäuschung über die Wahrscheinlichkeit von den Kommunisten ausgeführte Tat zum Ausdruck, die mitten in Paris unter Mitwirkung der französischen Geseke und der Gastfreundschaft vollbracht worden sei. Die öffentliche Meinung in Frankreich sei der Ansicht, daß diese verbrecherische Handlung nicht nur die gesamte russische Emigrantenwelt treffe, sondern auch Frankreich.

Der Sowjetgesandte in Mexiko verhaftet?

* Mexiko, 11. Februar. Einer Meldung zufolge soll der hiesige russische Gesandte auf Anordnung des mexikanischen Kriegsministers verhaftet worden sein. Die Verhaftung soll erfolgt sein, weil nach Ansicht der Regierung der russische Gesandte von dem Akzentant gewünscht hat, daß auf den mexikanischen Staatspräsidenten vor einigen Tagen verhaftet worden ist.

Die Zunder-See wird trodengelegt

Die Arbeiten mit zwei großen elektrischen Pumpwerken begonnen

* Amsterdam, 11. Februar. Montag wurden bei der Zunder-See zwei große elektrische Pumpwerke, von denen das eine bei der Zunder-See-Ortschaft Medemblikt (Provinz Nordholland), das andere auf der Insel Wieringen errichtet wurde, in Betrieb genommen. Damit hat nach jahrelanger Vorbereitung die Trodenlegung der Zunder-See, und zwar des sogenannten Wieringer Meeres, ihren Anfang genommen. Das Wieringer Meer, das als erstes der vier Trodenlegungsgebiete der Zunder-See entwässert werden soll, hat eine Oberfläche von rund 20000 Hektar.

Neues vom Tage

Aus Berlin wird gemeldet: Die in diesen Tagen abgeschlossene 5. Grüne Woche Berlin brachte mit über 800000 Besuchern einen der größten Berliner Ausstellungserfolge. Auch hinsichtlich des wirtschaftlichen Verkaufserfolges wird von einem befriedigenden Abschluß gesprochen. Rektor und Senat der Universität Köln haben die Kölner Hochschülergruppe des nationalsozialistischen Studententumles bis auf weiteres verboten. In Mexiko erlitten drei Arbeiter, die mit der Ausbesserung eines Gasrohrs beschäftigt waren, durch ausströmendes Gas tödliche Verletzungen. Einer Meldung aus Rom zufolge hat Kardinal Pacelli anstelle von Caspari, der kürzlich zurückgetreten ist, das Amt des Staatssekretärs übernommen.

Die Gefahr der Verreisigung

Die Ueberfüllung der geistigen Berufe. — Wie ist Abhilfe möglich

Von
Professor Dr. G. Junge

Wenn auch folgende Ausführungen von einem deutschen Gelehrten für deutsche Verhältnisse gemacht worden sind, so dürfte die Arbeit auch trotzdem sicher das Interesse unserer Leser finden.

In primitiven Verhältnissen sind körperliches und geistiges Tun vereinigt. Wenn der Farmer im Urwald sein Haus erbaut, so muß er selbst beurteilen, welche Bäume tauglich sind, er muß selbst einen Plan für das Haus im Kopfe haben, und seinen Ueberlegungen entsprechend führt er die Arbeit aus. Je höher die Kultur, desto mehr wird die Arbeit geteilt. Wird in der Stadt ein Haus gebaut, so sind viele dabei tätig. Einer oder wenige haben den Plan erdacht, die meisten sind mit mechanischen Verrichtungen beschäftigt. Die primitive Arbeit, körperlich und geistig zugleich, ist befriedigender und lustvoller. Aber die geteilte Arbeit ist ertragreicher, und darum scheint der Uebergang zu ihr unausföhlbar. Wenn nun schon die Arbeit geteilt wird, dann ist immer die geistige Arbeit die begehrtere, aus vielen Gründen. Jeder will lieber befehlen als gehorchen, und in der Regel gibt der Kopfarbeiter die Anweisung, der Handarbeiter hat auszuführen. Außerdem ist das Denken bequemer als das Handeln. Der Mann, der den Plan macht, sitzt am Schreibtisch, im warmen Zimmer; dagegen der Ausführende muß vielleicht seine Arbeit im Freien tun; Kälte, schlechtes Wetter und Gefahren dürfen ihn nicht stören. Endlich wird die geistige Arbeit gewöhnlich besser bezahlt, wenn auch nicht mehr in dem Maße wie vor dem Kriege.

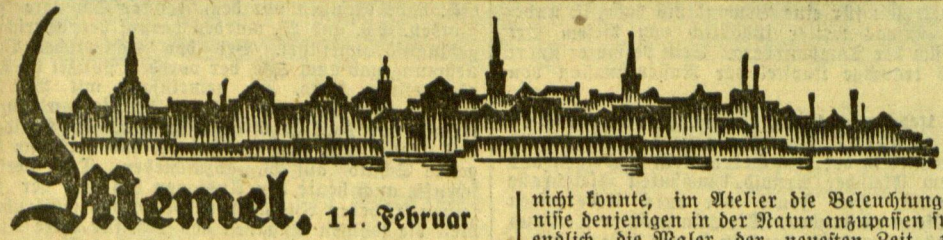
So haben wir in allen Kulturländern die Erscheinung, daß die Menschen von der körperlichen Arbeit weg und zur geistigen hinstreben. Besonders die Landarbeit, die als unsauber gilt, wird vermieden; wir müssen jeden Sommer 100000 ausländische Hilfskräfte über die Grenze holen! Dagegen sind die Berufe der geistigen Arbeit dauernd überfüllt: an unseren Hochschulen werden vier bis fünf Millionen Studenten zu viel haben! Die Gesamtzahl der überflüssigen Kräfte in den höheren Berufen ist natürlich noch viel größer, sie ist nur schwer zu schätzen, denn die Arbeitslosigkeit hat hier Formen, die kaum zahlenmäßig zu erfassen sind. Die Anwärter werden gern als Hilfskräfte eingestellt unter der Fiktion, als ob sie noch der Ausbildung bedürftig sind. Außerdem hat die vorgezeichnete eigentliche Ausbildungszeit schon eine Länge, die nur durch das Bestreben, dem Andrang zu wehren, erklärlich ist.

Diese Ueberfüllung in den geistigen arbeitenden Berufen, notwendig geregelt durch unendliche Wartelisten, bedeutet natürlich eine traurige Vergeudung von Kraft und Kapital. Es sind eben zu viele Eltern, die ihre Kinder auf die höhere Schule schicken und studieren lassen. Den Schanden haben zunächst diese Familien selbst: die Kinder müssen, wenn sie längst erwerbsfähig sind, noch jahrelang unterhalten werden. Den Schanden haben aber auch Staat und Gemeinden, denn sie müssen beständig höhere Schulen neu gründen, die vorhandenen ausbauen, ebenso die Hochschulen erweitern, und das alles nicht etwa, weil unser Kulturstand eine so viel größere Anzahl geistiger Arbeiter erfordert; das ist nur in sehr beschränktem Maße der Fall; sondern weil das allgemeine Streben sich in ungeänderter Weise den „höheren“ Berufen zugewandt hat!

Wie ist Abhilfe möglich? Zunächst durch scharfe Auslese. Leider geben unsere höheren Schulen nur einen „Auslese-Satz“ von sehr beschränktem Werte. Durch mathematische und Ueberlegungsaufgaben läßt sich wirklich nicht feststellen, ob jemand später zum Rechtsanwalt oder Architekten oder etwa zum Tischler oder Gärtner taugen wird. So muß denn die Auslese während der Ausbildungszeit geschehen, und zum Glück sind unsere Hochschulen nicht mehr in alter Weise auf den Vorlesungsbetrieb beschränkt, sondern haben überall Übungen und gelegentliche Prüfungen eingerichtet, in denen sich die Eignung oder Nichteignung feststellen läßt.

Aber auch unsere Schulen müssen sich ändern. Sie leisten heute dem Volke einen schlechten Dienst, wenn sie die Kinder hauptsächlich in Schreiftätigkeit ausbilden. Auf die Weise erhalten wir immer mehr Anwärter für die „höheren“ Berufe. Als unsere Volksschulen begründet wurden, da war es anders, damals hatten Rechnen und Schreiben längst nicht die heutige Verbreitung, und es war allerdings eine wesentliche Aufgabe der Schule, diese Künste ins Volk zu bringen. Die höheren Schulen in der heutigen Form sind vielfach von Fiktionen begründet, die Beamte brauchten. Noch der junge Schüler wurde mit einigem Zwange, nämlich auf den Wunsch des Herzogs, in die Karlschule gebracht. Heute haben wir Beamte genug. Die Ausbildung zur Beamtenlaufbahn, d. h. auch wieder zur Schreiftätigkeit, sollte auch für die höhere Schule nicht mehr die Hauptaufgabe sein.

Die Ausbildung der buchmäßigen gelehrten Bildung ist eben heute nicht mehr wie vor 150 Jahren die große Aufgabe der Innenpolitik, heute sind andere Dinge viel wichtiger, vor allem Siedeln und Bauen! Die Menschen, die wir brauchen, dürfen nicht sprachlos und spitzfindig gelehrte oder Halbgelehrte sein, sondern frische und unverbrauchte Naturen, solche, die lieber als Bauer in die menschenleeren Gebiete des deutschen Ostens ziehen, als daß sie nach langen Wartelisten einen kümmerlichen Beamtenposten erhalten. Wir brauchen Führer, deren Stärke nicht in schulmäßiger Fortschrittlichkeit und Rechthaberei liegt, sondern in Opferwilligkeit und Gemeinschaft! Staat und Gemeinde sollten den Mut fassen, von unseren Schulen, vor allem den höheren, ein gutes Stück der spitzfindigen, sogenannten wissenschaftlichen Ausbildung zu streichen. Kein Volk hat wie wir neun Jahre höhere Schule, kein Volk hat so viel lateinische oder andere fremdsprachliche Unterrichtsstunden. Gest dafür den Kindern Gelegenheiten zu planmäßigen Bewegungsspielen, damit sie gesund und frisch heranwachsen und zugleich lernen sich einzuordnen, zu führen und zu gehorchen! Gest ihnen Werkunterricht, nicht nur um eine geschickte Hand auszubilden, sondern auch um die Liebe zur Handarbeit zu wecken! Laßt sie in Feld und Garten arbeiten, nicht nur um den Körper zu stärken, sondern auch um die Freude an der Natur zu pflegen! Noch ist zum Glück die Sehnsucht nach der eigenen Scholle in unserem Volke lebendig wie in keinem anderen. Weniger Buchstaben, weniger Wort und Sprache! Mehr echte, lebensvolle Arbeit, die den ganzen Menschen anspannt! Wenn so unsere Jugend ausgebildet wird, dann wird die Verreisigung keine Gefahr mehr für uns sein.



Memel, 11. Februar

Der frühere Landespräsident Viktor Gailius wird Berater für kulturelle Angelegenheiten beim Gouvernement

Der neue Etat des Gouvernements für das Memelgebiet sieht auch zwei Stellen für „Berater“ vor, und zwar einen „Berater“ für juristische und einen für kulturelle Angelegenheiten. Die Befolgung erfolgt nach Gruppe 14. Wie der „Lietuvos Aidaz“ erfährt, ist als „Berater“ für kulturelle Angelegenheiten der frühere Landespräsident und jetzige Geschäftsführer der Memeler Savenfabrik, Viktor Gailius, vorgesehen.

Bücherriesen und Bücherzerge. Ein Gang durch die schwedische Staatsbibliothek in Stockholm bestätigt die alte Wahrheit, daß Bücher ihre Schicksale haben. Was alles hat das Riesenschatz, genannt „Gigas Librorum“, eine Lebenswürdigkeit der Stockholmer Bibliothek, erlebt! Dieses Werk der schwarzen Magie, auch „Dantessibel“ genannt, fiel nach der Erstürmung von Prag im Jahre 1648 in schwedische Hände. Es wurde zuerst in der königlichen Bibliothek untergebracht und wäre beinahe dem großen Schloßbrand im Jahr 1679 zum Opfer gefallen. Mit großer Mühe wurde es durch ein Fenster gerettet, wobei der Einband schlimm zugerichtet wurde. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Schäden repariert. Ein anderes seltenes Buchexemplar ist das „Missale Upsaliense“, im Jahre 1448 von dem ersten Buchdrucker Schwedens, Johann Sneli, gedruckt. Das vorhandene Exemplar ist aus einzelnen losen Seiten zusammengestellt. Von 140 Seiten fehlen neun. Ein Buch braucht nicht immer groß von Format zu sein, um einen hohen bibliophilen Wert zu besitzen. So ist das kleine Oktavbuch, das den belagerten Titel „Bericht über die Stadt Köping und ihre Privilegien“ führt, trotz seiner Kleinheit ein höchst wertvolles Stück. Es ist im Jahre 1889 erschienen und als einziges Exemplar, das noch vorhanden ist, höchst wertvoll. Beachtenswert ist ferner eine Biographie Dantes aus der Feder Vaccacos, die folgende fonderbare Geschichte enthält. Nach Dantes Tod konnten die Erben die Manuskripte der letzten dreizehn Gesänge der „Göttlichen Komödie“ nicht finden, und man fand sich schließlich damit ab, daß diese Gesänge verloren oder überhaupt nicht geschrieben waren. In einer Nacht erschien Dante seinem Sohn im Traum und zeigte ihm die Stelle in seinem Haus, wo er die fehlenden Gesänge niedergelegt hatte. Als Dantes Sohn erwachte, suchte er gleich an dem bezeichneten Ort nach, wo er tatsächlich in einer vorher übersehenen Wandnische die fehlenden Manuskripte fand.

Künstlerateliers

Vortrag von Prof. Dr. Sauerlandt im Goethehaus
Schafft der Mensch das Milieu? Schafft das Milieu den Menschen? Zwei Fragen, die nicht nur den Durchschnittsmenschen, sondern auch den Künstler angehen und von denen wohl keine von beiden kurzweg mit „ja“ beantwortet werden kann. Ständige Wechselbeziehungen gestalten beides, und selten, am allerwenigsten bei Künstlern, die ihrer Zeit immer auf irgendeine Weise voraus sind, wird sich feststellen lassen, auf welcher Seite das Übergewicht liegt.

Professor Dr. Sauerlandt gab in seinem Vortrag über Künstlerateliers von 15-20. Jahrhundert sozusagen die Andeutung einer Geschichte der Malerei von einem dem Laien nur wenig bekannten Gesichtspunkte aus. Von einem Gesichtspunkte aus, der selbst in umfangreichen Kunstgeschichtsbüchern selten oder nie eingehend gewürdigt wird. Und der dabei, so scheint es uns, mit am Anfang aller Kunstbetrachtung stehen müßte, vor allem dort, wo es gilt, ein größeres Kunstfreudiges Laienpublikum zum Verständnis dessen zu erziehen, was sie genießen wollen.

Größe, Anlage, Beleuchtung und Ausstattung des Raumes, in dem der Künstler arbeitet, sind von hoher Bedeutung für das, was auf der Leinwand entsteht, nicht nur in technischer Hinsicht, sondern auch in künstlerischer, in weltanschaulicher Beziehung. Es ist gewiss nicht zufällig, daß die Maler des Mittelalters sich mit kleinen, fast winzigen Arbeitsräumen begnügten, daß die Renaissance und die verwandten folgenden Perioden nach Breite und Größe verlangten, daß das ausgehende 19. Jahrhundert am liebsten ins Freie ging und, wo es das

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

- Kaunas (Welle 1935), 17.50 und 18.35: Mandolinen- und Gitarrenkonzert, 19.35: Abendveranstaltung, 21-22: Konzert.
- Berlin (Welle 418), 11.15 und 14: Schallplatten, 17.30: Klavierkonzert, 19: Konzert, 20.30: Orchesterkonzert, Anschließend bis 00.30: Tanzmusik.
- Breslau (Welle 325), 16.30: Karneval (Schallplatten), 19: Unterhaltungsmusik, 20.30: Sinfoniekonzert, 23: Im Wirbel der letzten Nacht. (Aus der Breslauer Sportarena), Frankfurt a. M. (Welle 300), 13.15: Schallplatten, 16: Konzert, 19.30: Chorkonzert, Anschließend: „Thamos, König von Ägypten“, von W. A. Mozart, 21: „Karneval“, Eine Faschingsrevue.
- Königsberg (Welle 276), 11.40: Schallplatten, 13.15: Unterhaltungsmusik, 17.15: Kirchenmusik, 18.15: Unterhaltungsmusik, 20.30: Volkstümliches Konzert, 23-00.30: Tanzmusik.
- Königsberg (Welle 276), 11.40: Schallplatten, 13.15: Unterhaltungsmusik, 17.15: Kirchenmusik, 18.15: Unterhaltungsmusik, 20.30: Volkstümliches Konzert, 23-00.30: Tanzmusik.
- Königsberg (Welle 276), 11.40: Schallplatten, 13.15: Unterhaltungsmusik, 17.15: Kirchenmusik, 18.15: Unterhaltungsmusik, 20.30: Volkstümliches Konzert, 23-00.30: Tanzmusik.
- Königsberg (Welle 276), 11.40: Schallplatten, 13.15: Unterhaltungsmusik, 17.15: Kirchenmusik, 18.15: Unterhaltungsmusik, 20.30: Volkstümliches Konzert, 23-00.30: Tanzmusik.
- Königsberg (Welle 276), 11.40: Schallplatten, 13.15: Unterhaltungsmusik, 17.15: Kirchenmusik, 18.15: Unterhaltungsmusik, 20.30: Volkstümliches Konzert, 23-00.30: Tanzmusik.
- Königsberg (Welle 276), 11.40: Schallplatten, 13.15: Unterhaltungsmusik, 17.15: Kirchenmusik, 18.15: Unterhaltungsmusik, 20.30: Volkstümliches Konzert, 23-00.30: Tanzmusik.
- Königsberg (Welle 276), 11.40: Schallplatten, 13.15: Unterhaltungsmusik, 17.15: Kirchenmusik, 18.15: Unterhaltungsmusik, 20.30: Volkstümliches Konzert, 23-00.30: Tanzmusik.

nicht konnte, im Atelier die Beleuchtungsverhältnisse denjenigen in der Natur anzupassen suchte, daß endlich die Maler der neuesten Zeit, zum Teil wenigstens, in die Ateliers und die typische Ateliersbeleuchtung zurückkehrten.

Wenn in dieser Hinsicht der Künstler zuletzt doch immer Kind seiner Zeit war, so fand er, seiner Individualität entsprechend, noch immer zahllose Möglichkeiten, auf die ihm gemäß besondere Weise zu schaffen. Besonders eindrucksvoll war hier der Vergleich des Vortragenden zwischen Adriaen van Otade und David Teniers d. J., Zeit- und Volksgenossen, von denen jener den Bauern in seiner Hütte aufsuchte, um ihn zu schildern, während dieser ihn in sein prächtiges Atelier kommen ließ. Erfolg: der eine schildert den Bauern, wie er war, der andere, wie ihn der Städter sah.

Und wieder, wie überall, sieht man selbst an so „nebensächlichen“ Dingen, wie den Künstlerateliers, den beklagenswerten künstlerischen Verfall der Zeit vor zwei Generationen. Was konnte besserer Beweis sein, als das Bild von C. D. Friedrichs Atelier, gegenübergestellt dem Pilotischen?

Die sympathische Vortragende Professor Dr. Sauerlandt war recht geeignet, die leider nicht zahlreich genug erschienenen Zuhörer von Anfang bis zu Ende zu fesseln. Und wenn es, der Natur eines einmaligen, zeitlich beschränkten Vortrages nach, nicht möglich war, alles zu diesem bedeutenden Thema zu sagen, was zu sagen gewesen wäre, so ist es dem Vortragenden doch ohne Zweifel gelungen, sein Publikum zu weiterem Nachdenken und zu Ergänzungen anzuregen. Womit der Zweck dieses, wie jedes guten Vortrages erreicht ist.

Vor zehn Jahren

Am 11. Februar 1920 verließen die deutschen Truppen Memel

Die verflochtenen zehn Jahre umfassen ein inhaltlich schweres Stück Geschichte. Die Geiselschiffe lauerten auf dem Memelgebiet mit besonderer Wucht und machten diesen schmaler, in der großen Welt früher kaum gekannten Landstrichen zu einem der Brennpunkte politischer Ereignisse. Wie in einem Kaleidoskop wirbeln die bewegten Bilder der vergangenen zehn Jahre an dem geistigen Auge des Lesers vorüber, der diese Zeit bewußt erlebt hat.

Heute, am 11. Februar 1930, sind es zehn Jahre her, daß die letzten deutschen Truppen Memel verlassen haben.

Aus den Trümmern des 41. Infanterieregiments, dessen drittes Bataillon bekanntlich in Memel stand, wurde zu Beginn des Jahres 1919 in Tilsit ein Freiwilligenkorps gebildet. Das dritte Bataillon des neuen Regiments, zu dem die neunte, elfte und zwölfte Kompanie gehörten, lag verteilt in Danzig, Miltien, Birkenhagen, Wittkoppen, Hendebrun und Guden. Die achte, vierte und zehnte Kompanie, die das erste Bataillon bildeten, waren in Bubwehen, Wischwil und Heirichswalde untergebracht. Das zweite Bataillon, bestehend aus den Kompanien fünf, sechs, sieben und einer Maschinengewehrkompanie, hatte seinen Standort in Memel und Umgebung. Dieses letztere Bataillon war in kurzer Zeit auf fünf Kompanien angewachsen; es wurde schon im April 1919 in Grenzschutz am Memel eingesetzt. Am 20. Juni 1919 erhielt das Regiment die Bezeichnung „Infanterieregiment B“. Gleichzeitig schied das Memeler Bataillon vollständig aus dem Bestande des Regiments aus. Zu Beginn des Jahres 1920 sah die Lage um Memel ziemlich bedrohlich aus. In Polangen stand ein lettisches Infanterieregiment mit sechs Bataillonen. In der Stadt schwirren Gerüchte umher, daß die Letten gegen Memel vorrücken werden. Am 1. und 2. Januar 1920 trafen weitere Reichswehrtruppen in Memel ein, so daß mit dem bereits vorhandenen Bataillon insgesamt vier Bataillone, zwei Batterien, Munitionskolonnen usw. in und um Memel lagen. Der Memeler Bahnhof bot in jenen Tagen ein bunt bewegtes Bild. Züge mit Angehörigen der „Eisernen Division“ trafen von Osten kommend, in Memel ein. Die Lage war gespannt. Zu nennenswerten Zwischenfällen kam es jedoch nicht.

Am 10. Januar 1920 wurden die Ratifikationsurkunden des Friedensvertrages ausgetauscht. Damit war das Schicksal des Memelgebietes endgültig besiegelt. Am nächsten Tage erhielt das „Memeler Dampfboot“ aus Paris folgendes Telegramm: „Die Verhandlungen (über die Bezeichnung des Memelgebietes durch Ententetruppen) verlaufen zufriedenstellend. Memel erhält für Stadt und Land je ein Bataillon Engländer und Franzosen, die etwa 20 Tage nach der Ratifikation eintreffen sollen. Die Abjüng der deutschen Truppen soll Zug um Zug erfolgen.“ Außerlich fiel nichts Bemerkenswertes vor. Im Innern war man eifrig bemüht, den gegebenen Verhältnissen durch Neuordnung der Verwaltung des Gebietes nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. So wurde u. a. auf Anordnung des Reichs- und Staatskommissars für das Memelgebiet, Grafen Lambsdorff, am 27. Januar der Kreis Pogegen gegründet. Nach mehrfach sich widersprechenden Meldungen kam am 31. Januar die Nachricht, daß ein französisches Bataillon zwischen dem 11. und 13. Februar im Memelgebiet eintreffen werde. Die Reichswehrbrigade v. Dassel, der die im Memelgebiet befindlichen Truppen unterstanden, verständigte am 8. Februar folgende Nachricht: „Die Abjüng der deutschen Truppen aus dem Memelgebiet beginnt am Montag, den 9. Februar.“ In diesem Tage verließ gegen Abend der Stab des Regiments 103, das einige Zeit vorher aus dem Innern Deutschlands nach Memel geschickt worden war, die Stadt. Das zweite Bataillon dieses Regiments wurde am Dienstag in Prökuls verladen.

Der Abtransport der letzten deutschen Truppen aus Memel erfolgte am Mittwoch, den 11. Februar. Auf dem Bahnhof hatte sich nochmals eine überaus zahlreiche Menschenmenge zum letzten Abschied von den deutschen Truppen versammelt. Die Wagen des Transportzuges waren mit Grün und Fahnen geschmückt. Am selben Tage lief ein französischer Aviso in den

* 16. Februar. Das Direktorium des Memelgebietes veröffentlicht im „Amtsblatt“ die nachstehende Bekanntmachung: „Am 16. Februar d. Js., dem Tage der Unabhängigkeitsfeier, haben die öffentlichen Gebäude mit Einschluß der Schulen Flaggenhuld anzuzeigen.“

* Ergebnis der Wahlen zur Apothekerkammer. Auf Grund der Verordnung betreffend die Einrichtung einer Ständevertretung der Apotheker haben die Wahlen zur Apothekerkammer stattgefunden. Es sind gewählt worden: als Mitglieder: Apothekenbesitzer Carl Schmidt-Hendebrun, Apothekenbesitzer Kretschmann-Memel, Apothekenbesitzer Eichholz-Goedjuthen, Apothekenbesitzer Grundmann-Memel, Apotheker Kunellis-Memel; als Ersatzmitglieder: Apothekenbesitzer Stephani-Memel, Apothekenbesitzer Lottowillkischen, Apothekenbesitzer Witte-Muß, Apothekenverwalter Raubhus-Prökuls und Apotheker Venze-Memel.

* „Vom unsichtbaren Königreich“, heißt der Laufsteg, der in den nächsten Tagen in Memel und im Memelgebiet gezeigt werden wird. Die erste Vorstellungserie im Memelgebiet wird, wie man uns schreibt, in dieser Woche gespielt und zwar: In Memel am Mittwoch, den 12. Februar, abends 7 1/2 Uhr im Gemeindehaus Marktstraße 2a und am Donnerstag, den 13. Februar, abends 7 1/2 Uhr im Kirchenaal Magazinstraße 1, in Ruk am Freitag, den 14. Februar, nachmittags 2 1/2 Uhr für Kinder und 5 1/2 Uhr für Erwachsene im Saal des Vertinskischen Hotels, am Sonntag, den 16. Februar, nachmittags 2 Uhr in Prökuls im Gemeindeaal und um 6 Uhr in Kinten im Gemeindeaal. Die Orte der zweiten Vorstellungserie werden demnächst bekanntgegeben. Jeder Abschnitt der Filmvorführungen wird von Gottesworten und geistlichen Liedern umrahmt und getragen. Die Vorführung

am Mittwoch abend im Gemeindehaus Memel wird von musikalischen Beiträgen (Klavier und Geige) begleitet werden. Um jedermann die Möglichkeit zu geben, diesen wertvollen Film zu sehen, sind die Eintrittspreise äußerst niedrig gehalten. Im Film „Vom unsichtbaren Königreich“ wird die gewaltige Liebestätigkeit der Inneren Mission zunächst in eindrucksvoller Weise statistisch und in wunderschönen Bildern demonstriert. Die Innere Mission verfügt über 100 000 Betten, das ist eine gewaltige Zahl. Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf Kranke, Alte, Krüppel, Kinder und Säuglinge (festlich auch auf die auf Flußfahrzeugen lebenden und wohnenden Schiffer und auf die Fürsorge für Auswanderer und Bahnhofsmission). Es folgt ein Spielfilm, der durch die Schiefe seiner Szenen und die Wirklichkeitsnähe des Geschehens großen Eindruck macht. Menschen helfen wollen, ist der Sinn der Arbeit der Inneren Mission.

* Diebstahl. Am 7. Februar hat eine hiesige Witwe M. festgestellt, daß aus ihrer verschlossenen Bodenkammer ein Herrenpelz entwendet worden ist. Der Pelz bestand aus weißen Lammfellen und hatte einen selbstgewebten schwarzen Bezug und Persianerfalten. — In der Nacht zum 11. Februar ist in einem Lebensmittelgeschäft in Dommelsville ein Einbruch verübt worden. Der Einbrecher hat mit einem großen Holzbohrer mehrere Löcher in die Tür gebohrt. Durch das Geräusch sind jedoch die Hausbewohner wach geworden und haben die Fenster geöffnet. Dies hat den Täter veranlaßt, die Flucht zu ergreifen. Sachdienliche Angaben hierzu erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

Eine Nacht in „Vineta“

Maskenball der „Memeler Liebertafel“ am 8. Februar im Schützenhaus

Ein mächtiger Zauber muß es sein, den der Festausschuß der „Memeler Liebertafel“ sein eigen nennen darf, dessen Kraft es vermag, Unwirkliches Wirklichkeit werden zu lassen, ein Märchen in die Jetztzeit zu versetzen und Träume zur Erfüllung zu bringen. Das „glückliche“ Vineta, das der Sage nach in grauer Vorzeit von den neidischen Waffern verschlungen wurde und irgendwo auf dem Meeresgrunde ein geheimnisvolles Leben weiterlebt, von dem nur Glodenflanz, der in seltenen Stunden vom Ohr der Sonntagskinder vernommen wird, Kunde gibt, war für eine Nacht wieder den sterblichen Menschenkindern „auferstanden“. Weit waren die Wasser zurückgewichen, als der mächtige Zauberpruch erscholl, haushohen kristall-grünen Wänden gleich standen sie wie festgebannt und gaben die verstummen Herrlichkeiten und Wunder Vinetas preis. Nur eine Bedingung war zu erfüllen für jeden, der an dieser Wundernacht teilnehmen wollte: er mußte sich in ein Märchengewand hüllen und jenes bunte Flitterwerk anlegen, das die Menschen Farbe nennet und dessen Zauber es ist, daß es das Antlitz seines Trägers verdirbt, um sein Wesen zu enttarnen.

Weit auf rissen die vielgestaltigen Bewohner der Tiefe ihre Glocken über das noch nie gesehene bunte Gewimmel, dessen Rhythmus warmes Menschenblut und schnell schlagende Menschenherzen bestimmte sowie über die weithin schallende Freude und die wunderbaren Melodien, die da erklangen, wo sie sonst unter Tang und Algen ihr stummles Dasein führten, und über die strahlende Balle, die ihr finstres Reich höchlich verdrängt hatte. Und wie traurig und neidisch blickten all die Sejungfrauen und Meeremänner drein ob der farbenfrohen und prachtvollen Gewänder, mit denen sich die Schar der Menschenkinder ausschaffte, hatte, sich zur Freude und allen anderen zum Wohlgefallen. Aber kaum einer unter all den Hunderten, die da feterten, wird sich solchen Gedanken hingeeben haben. Alle standen sie ja nur zu sehr unter dem wunderbaren Zauber dieses „Märchens von einer Nacht“, galt es doch jede Stunde, jeden Augenblick dieser kurzen Zeitspanne auszunutzen, Vergnügen und Freude zu sammeln, um sie in den drohenden Mittag, dessen Anbruch nun zu rasch dem ganzen Spuk ein Ende machte, hinüber zu retten.

Veranstaltungen am Mittwoch

- Apollo-Lichtspiele: „Andreas Hofer“, 5 und 7 1/2 Uhr. — Jugendvorstellung, 3 Uhr.
- Kammer-Lichtspiele: „Stud. chem. Helene Wilsch“, 5 und 7 1/2 Uhr.
- Gemeindehaus Marktstraße 2a: Film-Vortrag „Vom unsichtbaren Königreich“, 7 1/2 Uhr.

Hendebrun 11. Februar

Ein Schmuggler von einem Grenzpolizeibeamten angeschossen

In der Nacht von Montag zu Dienstag wurde ein Besitzer B. aus Bismard, der von einer Patrouille der Grenzpolizei beim Schmuggeln angetroffen wurde und unter Zurücklassung der Schmugglerware floh, angeschossen. B. erhielt einen schweren Oberschenkelbruch. Er wurde festgenommen und nach dem Kreiskrankenhause in Hendebrun gebracht.

* Scherer Einbruchdiebstahl. In der Nacht von Montag zu Dienstag ist wiederum in unserem Orte ein schwerer Einbruchdiebstahl verübt worden, und zwar bei dem Kaufmann Richard Berger in der Dillster Straße. Die Täter mußten mit den dortigen Verhältnissen vertraut gewesen sein. Mit Nachschlüssel sind sie in das Geschäftsbüro, das auf der Hofseite liegt, gelangt und haben dort mehrere Kisten Geld, Kognak und Likör im Werte von etwa 1000 Lit. entwendet. Die Diebe müssen Feinschmecker gewesen sein, da sie nur die besseren Spirituosen mitgenommen haben. Scheinbar handelt es sich um ein und dieselben Einbrecher, die vor kurzem verschiedenen Kaufleuten in unserem Orte „Besuche“ abhielten. Zweckdienliche Angaben über die Täter erbittet die Kriminalpolizei in Hendebrun.

Memelgau

Kreis Memel

Gastspiel des Memeler Schauspielhauses in Prökuls

Am Sonntag, den 16. Februar, findet ein Gastspiel des Memeler Städtischen Schauspielhauses in Prökuls im „Hotel Ball“ statt. Zur Aufführung gelangt das in Memel mit großem Erfolg gespielte Lustspiel „XYZ“ von Klubund. Der Vorverkauf befindet sich bei Ball, Prökuls.

Kreis Hendebrugg

Saugen, 11. Februar. [Holzverkaufstermin.] Am Mittwoch, den 12. Februar, von 9 Uhr ab, findet im Gasthause Brehm in Saugen ein Holzverkaufstermin statt. Es kommt Brenn- und Kuchholz aus den Forstereien Korkaiten und Jonschken zum Verkauf.

bl. Ruck, 11. Februar. [Stiftungsfest der freiwilligen Feuerwehr.] Die hiesige freiwillige Feuerwehr feierte am Sonntag im Hotel Mertins ihr 29. Stiftungsfest. Der Saal war mit Emblemen der Feuerwehr geschmückt und mit zahlreichen farbigen elektrischen Lampen illuminiert. Nach dem Kaffeetrinken begrüßte der Vorsitzende der Wehr, Amtsvorsteher Stroblitz, die erschienenen Gäste und Kameraden. In feierlichen Worten erwähnte der Vorsitzende die Entwicklung der Wehr seit ihrer Gründung vor 29 Jahren. Mit den Jahren habe sich diese Organisation allmählich zu einer beachtenswerten, wohlgeordneten Wehr herausgebildet. Besondere Verdienste um die Entwicklung und den Ausbau der Wehr habe Oberbrandmeister R. Schepstien, welcher Mitbegründer der Wehr war und gleich sieben anderen aktiven Kameraden von der Gründung an der Wehr ununterbrochen angehört. Die Verdienste des Oberbrandmeisters würdigte der Redner dadurch, daß er ihm öffentlich die Anerkennung und den Dank der Gemeinde aussprach. Hierauf brachte der Feuerlöschrevisor, Gewerberat Böhmski, nach kurzer Ansprache ein dreimaliges „Gut Wehr“ auf die Damen und die anwesenden Gäste aus. Im Anschluß daran wurden durch den Vorsitzenden einige aktive Mitglieder der Wehr für 20, 15 bzw. 10jährige Dienstzeit in der Wehr deforziert (durch Lermelstreifen ausgezeichnet). Nach einem Prolog wurden drei Theaterstücke von den Mitgliedern bzw. deren Familienangehörigen flott gespielt. Besonders reichen Beifall ernteten die Stücke „Durch Rauch und Flammen“ und „Das Lögnest“. Die Aufführung eines lebenden Bildes in schöner Beleuchtung beschloß die offizielle Feier, an die sich der Tanz anschloß. — Der praktische Arzt Dr. Rabinowitsch, welcher seit über zwei Jahren nach dem ertrunkenen Dr. Steffen in Ruck seine Praxis ausübt, hat sich in diesen Tagen verabschiedet und die Praxis seinem Nachfolger Dr. Blumberg, welcher aus Groß-Rauten stammt, übertragen.

*** Zattamischken, 11. Februar.** [Urkunden-fällung.] Der Arbeiter Ernst M. Rand mit dem Besitzer Michel Bagdahn aus Zattamischken in Unterhandlung wegen einer Armeepistole. Bagdahn hatte diese Armeepistole nach Hendebrugg zu dem Werksleiter Jurgelitt hingekommen. Von dort aus sollte M. die Pistole gegen Entrichtung des Kaufpreises abholen. Dies war dem M. bekannt. Eines Tages erschien er bei Jurgelitt, legte ihm einen Zettel vor, worin von Bagdahn bescheinigt war, daß dieser die Armeepistole endgültig an ihn verkauft habe und Jurgelitt sie ihm ausshändigen solle. Als etwa 14 Tage später Bagdahn nach Hendebrugg kam, suchte er auch Jurgelitt auf und kam mit diesem wegen der Armeepistole ins Gespräch. Hierbei stellte es sich heraus, daß dieser Zettel, den M. dem Jurgelitt vorgelegt hatte, gefälscht war. M. wurde wegen vorsätzlicher Urkundenfälschung angeklagt. Vor dem Schöffengericht in Hendebrugg gab der Angeklagte seine Strafbarkeit an. Mit Rücksicht darauf, daß es sich nicht um einen besonders wertvollen Gegenstand handelte, wurden dem Angeklagten mildernde Umstände bewilligt und er zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

ist. Minge, 11. Februar. [Der Fischerverein in „Güldenau“] hielt dieser Tage seine Generalversammlung ab, die vom Vorsitzenden, Fischer August Vanichus, eröffnet wurde. In der Eröffnungsansprache wies der Vorsitzende darauf hin, daß der Verein auf ein dreißigjähriges Bestehen zurückblicken könne. Er hat, wie bisher so auch weiter dem Verein die Treue zu bewahren, denn nur auf

diese Weise könne der Fischereiberuf entsprechend vertreten werden. Nach Prüfung der Kasse wurde dem Rechner Entlastung erteilt. Es erfolgte dann die Wahl des Vorstandes, der sich wie folgt zusammensetzt: Erster Vorsitzender August Vanichus, Stellvertreter Christoph Kallweit, Schriftführer Venkantsin, Stellvertreter Wilhelm Strangalius, Rechner Otto Kugulies, Stellvertreter Jakob Schillalies und Beisitzer Fritz Rappilias und August Wattichies, sämtliche aus Minge. Nach Aufnahme neuer Mitglieder wurden verschiedene interne Vereinssangelegenheiten erledigt.

Kreis Pogegen

*** Swareitkehmen, 11. Februar.** [Verbotener Abschuß von Fasanen.] Förster Lange aus Swareitkehmen hatte Fasanen ausgekelt. Am 1. Oktober v. J. wurden ihm acht Stück davon auf der Feldmark in Paffon-Neisgen durch den Besitzer P. abgehossen. Diese abgehossenen Fasanen hatte P. dem Händler J. in Swareitkehmen zum Weiterverkauf übergeben. Da der Abschuß von Fasanen verboten ist, stellte Förster Lange gegen P. Strafantrag. Vor dem Schöffengericht in Hendebrugg gab P. zu, diese Fasanen abgehossen zu haben. Er wollte dies aber in Unkenntnis der Bestimmung, die den Abschuß von Fasanen verbietet, getan haben. Der Händler J., der wegen Schleicherei angeklagt war, bestritt entschieden, gewußt zu haben, daß P. auf unrechtmäßige Art und Weise in den Besitz der Fasanen gekommen sei. Er konnte dies umso weniger annehmen, als P. der Jagdpächter von Paffon-Neisgen sei. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen verbotenen Abschusses von Fasanen mit Rücksicht darauf, daß er den Schaden voll ersetzt hatte, auf der milden Strafe von 40 Lit. Der Angeklagte J. wurde mangels an Beweisen freigesprochen.

R. Willkischken, 10. Februar. [Turnamen.] Am Südrande der Sumpfwiese, welche den hiesigen alten Kirchenplatz hüftelförmig umgrenzt, steht

man eine Anhöhe, die zum Teil mit jüngeren Kiefern bestanden ist. Sie führt den Namen Weichenberg. Wie der über achtzig Jahre alte Glöcker Stadtschulz zu erzählen weiß, waren hier noch um 1870 Gräber zu erkennen, deren Spuren in den letzten sechs Jahren freilich ganz verwischt sind. Was es mit diesen Humanden Jüngern vergangener Zeit für eine Bewandnis habe, ist unbekannt. Etwas weiter südlich von diesem Ort erhebt sich der Tambourberg. Sein Name erinnert an das traurige Kapitel der Russeninvafion von 1757.

schw. Uebermemel, 11. Februar. [Brand einer Fleischhalle.] Am Sonnabend entbrannte in Uebermemel in der dem Herrn Reih gehörigen und von dem Fleischer Arnold bewohnten Fleischhalle ein Brand. Das Feuer war durch Ueberheizen eines Ofens entstanden. Die zum größten Teil aus Holz bestehende Halle stand in kurzer Zeit in hellen Flammen. Den Fleischern gelang es jedoch, das in der Halle befindliche Fleisch zu retten. Sie ließen sich durch den Brand keineswegs in ihrem Handel stören; das herausgebrachte Fleisch wurde auf dem freien Hofe, unmittelbar in der Nähe des Brandes, weiter verkauft. Die Eisener Feuerwehre rückte mit einer Motorpumpe an; in kurzer Zeit war das Feuer gelöscht, und die Wehr konnte bald wieder ins Depot zurückkehren.

*** Karzengischen, 11. Februar.** [Beschlagnahme der Wehr.] Im Dezember vorigen Jahres hatte ein Grenzpolizeibeamter verschiedene Kannen mit Aether beschlagnahmt und sie in einem vom Besitzer Weimert zur Verfügung gestellten Raum aufbewahrt. Als eines Tages die Kannen fortgebracht werden sollten, wurde festgestellt, daß sie mit der Aether beschadigt waren. Der Inhaber war natürlich ausgelassen. Der Verdacht lenkte sich auf den Kutscher Heinrich B. aus Karzengischen. Nach anfänglichem Leugnen gestand er ein, die Kannen im Auftrage des Schmiedegewerks Ostkar Sch. herbeigeführt zu haben. Sch. habe ihn im Dorfkrug durch Einkauf von Schnäpsten auf dieser Tat bewogen. Dieser habe auf den Grenzpolizei-

beamten einen „Pier“ gehabt und um ihn daher zu kämpfen, habe er die Kannen vernichten wollen. Nachdem sie sich im Dorfkrug durch einige Schnäpfe gestärkt hatten, sind sie zu Weimert hingegangen. Er sei dann in den Aufbewahrungsräum durch das Fenster hineingetroffen, habe dort eine Axt, die sich dort befand, ergriffen und die Kannen zerhackt. Sch. habe dranhin vor dem Fenster Schmiere gestanden. Sch. und B. wurden darauf dem Gerichtsfängnis zugeführt. Bei der richterlichen Vernehmung gab auch Sch., der vor der Polizei die Tat abgelehrt hatte, zu, gemeinsam mit B. die Kannen vernichtet zu haben. Im Verhandlungstermin vor dem Schöffengericht Hendebrugg widerrief wieder Sch. sein Geständnis und versuchte die ganze Schuld auf B. abzuschieben. Das Gericht schenkte auch heute den Aussagen des B., der bei seinen früheren Aussagen verblöbte, vollen Glauben, hielt die jetzigen Angaben des Sch. für leere Anreden und verurteilte ihn zu 5 Wochen Gefängnis. Die Gefängnisstrafe wurde durch die Unterlassungshaft für verbüßt erklärt. B. erhielt mit Rücksicht auf seine Jugend eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen; auch wurde ihm Bewährungsfrist bewilligt.

sk. Ruden, 11. Februar. [Winterfest der freiwilligen Feuerwehr.] Im Lokal „Deutscher Hof“ feierte am Sonntag die freiwillige Feuerwehr Ruden ihr diesjähriges Winterfest. Der Festsaal war mit Emblemen der Feuerwehr und mit Kernsprüchen beheizten und erhellten Inhabts geschmückt. Nach einem einleitenden Konzert des „Orchestervereins Ruden“ begrüßte der Vorsitzende der Rudener Wehr, Brandmeister Andrius, die erschienenen Gäste und Mitglieder. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß das Fest der sechs Jahre alten Rudener Wehr einen so guten Besuch aufwies, ein Zeichen dafür, daß die Wehr sich allgemeiner Beliebtheit in ihrem engeren und weiteren Wirkungsbereich erfreut. Als ein weiteres Zeichen der Wertschätzung muß man wohl auch die außerordentlich zahlreichen Spenden für die Verlosung betrachten, die von Freunden und Gönnern dem Verein gemacht wurden. Der Reinertrag des Festes und vor allem der Verlosung sollen dazu dienen, die Ausrüstung der Wehr zu vervollständigen. Ein drahtlich-humorischer Einakter, betitelt „Der Held der Feuerwehr“ und ein Couplet „Feuerwehrmann Godelmann“ sorgten für Abwechslung und Unterhaltung. Der lebhafteste Beifall bewies, daß man den Geschmack des Publikums mit der Auswahlt und Aufführung dieser Stücke getroffen hatte. Kurz nach 12 Uhr nachts trat der von der jüngeren Generation so sehnsüchtig ersehnte Tanz in seine Rechte. Das Fest verlief äußerst harmonisch und gemächlich.

sk. Steppon-Röhken, 11. Februar. [Der Tod auf der Straße.] Der Altkircher Simon mit aus Steppon-Röhken war zum Gemeindevorsteher ins Dorf gegangen, um ein Altes zu holen. Auf dem Rückweg fiel er hin. Als man ihn auffand, war der Tod bereits eingetreten. Aufgebahrt hat ein Derjalski dem Leben des alten Mannes jäh ein Ziel gesetzt.

R. Wirbinten, 11. Februar. [Seimatt und -liches.] Gleich nach Beendigung des siebenjährigen Krieges, dessen Brandstahl auch fast das ganze Kirchspiel Willkischken in Asche legte, ist Wirbinten als rein deutsche Neubesiedlung entstanden. Die umliegenden niedrigen Bänder und Schluchten, in denen der flatternde Nachschatten, von den Täncern „Pirincizia“ genannt, üppig wucherte, haben der Neugründung den Namen gegeben. Als erste Ansiedler wohnten hier der Müller Martin Friedrich Müller, die Tischlermeister Heinrich Gerdner und Johann Gölmer sowie auch der Schneidermeister Gölmer Johann Heinrich Wiprecht, der viele Jahre lang Kirchenvorsteher der Kirche Willkischken war. Später hatte Wirbinten auch eine Schmiede. Im Laufe der Zeit verfielen dann die Siedelungen wieder bis auf ein Gehöft, das sich unter dem Namen „Gut Wirbinten“ bis auf die Gegenwart erhalten hat und heute mit der Gemeinde Warzmaten zu einem Dorfe verbunden ist. Der ehemalige Friedhof von Wirbinten liegt im sogenannten Schölerischen Wäldchen. Doch sind von ihm nur noch einige Reste der Umwallung zu erkennen.

Standesamtliche Nachrichten

Ruden (1.—31. Januar 1930). **Geschickung:** Weifer Arthrop Seiles, Epingen, mit Grita Krüwinnow, geb. Kubits, Memel. — **Geborene:** Ein Sohn: dem Weifer Heinrich Wintafles, Ch. Stumbragiren; dem Arbeiter Heinrich Sutat, Palamonen. — **Gestorbene:** Altkircher Arthrop Siatfus, Ch. Stumbragiren, 64 Jahre alt; Altkircher Georg Schimlus, Uftamonen, 70 Jahre alt.

Hotel Ball, Prökuls

Sonntag, den 16. Februar
abends 8 Uhr

Gastspiel des Memeler städt. Schauspielhauses

„XYZ“

Lustspiel in 5 Akten von Klubund

Der Vorverkauf ist bei Ball, Prökuls eröffnet

Zwangsversteigerung

Am Freitag, den 14. d. Mt., werden:

- um 8 1/2 Uhr bei dem Weiger Michel Szobrios, Sautellen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, in der Gesamtgröße von 2 1/2 ha 51 ar. Grundbesitz: mütterliche 1/2 (Zabresbetrag 12.46 Lit., Acker, Viehweide, Holz, Gebäudeteile, 2 ar. 6 Vit.)
- hofbesitz: bestehend aus Wohnhaus, Hofraum, Hausgarten, Heide- und Viehhalt, Scheune.

Ertragene Klienten am 21. Januar 1930, dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks: der Weiger Janis Brusdollins und seine Frau Trudo Brusdollins, geb. Trakis, frant allgemeiner Vätergemeinschaft.

Memel, den 1. Februar 1930

Das Amtsgericht.

Eine Gastwirtschaft

auf dem Lande zu pachten gesucht. Angebote unter 12950 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (2391)

Bekanntmachungen

6 K 1/30 Nr. 3

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am 14. April 1930 vormittags 9 Uhr im Zimmer 14 des Gerichtsbüchdes das im Grundbuche von Truschellen Bl. 3 eingetragene Grundstück versteigert werden.

Grundbesitzbeschreibung: Gemarung Truschellen, Kartenblatt 1, 62 63 68 Parzellen 27 27 27 69 60 64 72 61 65 27 29 29 30 31 32, 33, 34, 35, in der Gesamtgröße von 2 1/2 ha 51 ar. Grundbesitz: mütterliche 1/2 (Zabresbetrag 12.46 Lit., Acker, Viehweide, Holz, Gebäudeteile, 2 ar. 6 Vit.)

hofbesitz: bestehend aus Wohnhaus, Hofraum, Hausgarten, Heide- und Viehhalt, Scheune.

Ertragene Klienten am 21. Januar 1930, dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks: der Weiger Janis Brusdollins und seine Frau Trudo Brusdollins, geb. Trakis, frant allgemeiner Vätergemeinschaft.

Memel, den 1. Februar 1930

Das Amtsgericht.

Sitzung des landw. Vereins Memel

Donnerstag, den 13. Februar 1930.
Nachm. 4 Uhr. in Fischers Weinstuben

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder
2. Vortrag des Hrn. Diplombauwirts Brokoph über die Auswertung der Dünnungs- und Anbauversuche des Jahres 1929
3. Vorträge der Landwirtschaftskammer
4. Verschiedenes (2295)

Der Vorstand

Hendebrugg Einem tüchtigen Sattlergeiellen für dauernd stellt von sofort ein (2424) Rich. Steinborger Hendebrugg, am Markt.

1 Komb. Sobelmaschine 500 mm breit 1 Wandläge 700 mm Hüllendurchmesser (2421)

1 Komb. Fräsmaschine mit Kreisfräse und Langbohrmaschine m. dazugehöriger Vorlage, Transmissions- und Nierenveränderungsbahnen zu verkaufen. Gef. Ansgabe unter A. 11 an die Abfertigungsstelle d. Blattes, Geschäftsstelle Hendebrugg erbet.

12 Moran auf Alderland

Mitte Schmelza an Bereschtschke, als Baugelände geeignet oder auch geteilt, sind zu verkaufen. Zu erfr. d. Scha. d. Bl. (2394)

Gleiben

am 15. 3. 30
Feinberg
Gut Palomonen
Kreis Pogegen

Traktor

nebst Pflug und Gage verkauft (2390)

Kurschus
Glandweiten
Post Dittsch-Geitungen

1 möbl. Zimmer v. 15. 2 von 2 Herren neuzeit. Gut Klavierbenutzung. Ang. unt. 12942 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (2362)

1 möbl. Zimmer, ev. von Herrn zum 1. 3. gefucht. Betten vorhanden. Ang. unt. 12943 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (2363)

Schlafstelle v. 15. 2 gefucht. Angebote unter 12948 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (2374)

Ein mittlerer Speicherraum sowie Zimmer für Rentorzwecke in der Nähe der Fr. Willkischken, Ch. Stumbragiren, Ch. Stumbragiren, 64 Jahre alt; Altkircher Georg Schimlus, Uftamonen, 70 Jahre alt.

12 Moran auf Alderland

Mitte Schmelza an Bereschtschke, als Baugelände geeignet oder auch geteilt, sind zu verkaufen. Zu erfr. d. Scha. d. Bl. (2394)

12 Moran auf Alderland

Mitte Schmelza an Bereschtschke, als Baugelände geeignet oder auch geteilt, sind zu verkaufen. Zu erfr. d. Scha. d. Bl. (2394)

Die Schlinge der Verdammten

Roman von Gertrud von Brockdorff

Copyright by Duncker Verlag

13. Fortsetzung Nachdruck verboten

Er biegt um die Ecke und tritt in den nächsten Zigarrenladen, der am Wege liegt. Dort kauft er Zigaretten und geht ans Telefon.

Er nennt Doktor Morgensterns Nummer und fragt nach Ibanew. Ibanew ist nicht mehr bei Doktor Morgenstern. Auch zu Hause ist Ibanew nicht. Er ist vor einer Stunde fortgegangen und hat nicht zurückgelassen, wohin er ginge und wann er zurück sein würde.

Madzeffs Gesicht ist grau und alt, als er vom Telefon zurückkehrt.

Er ist entschlossen, Ibanew noch diesen Abend aufzufinden, koste es, was es wolle.

Der Abend ist neblig, und irgendwo zwischen den Nebelschleiern flattert Tamaras Lächeln. Morgen wird Tamara als Sabra Cornell nach Russland abreisen. — Der Name Sabra Cornell ist durch Ibanew längst nach Russland gemeldet. — Er muß Ibanew sprechen. — Er ist in Tamara Feodorowna verliebt. Nie zuvor ist er sich darüber klar geworden, was es bedeutet, eine Frau zu lieben. —

Madzeff verläßt die Straße, steigt zu einer Untergrundbahnstation hinunter und fordert eine Karte zum Zoo.

Er trifft Ibanew in der oberen Etage des kleinen Kaffeehauses, in dem er vorgestern abend Anisfin gegenübergeessen hat. Ibanew steht im Speisezimmer, er sieht fremd und verwirrt aus und hat einen fahlen Schimmer an den Schläfen.

Als Madzeff die Hand auf seinen Arm legt, erschrickt er wie vor einem Gespenst.

Er läßt sich jedoch ohne Widerstreben fortziehen. Er hat unausgesehen verloren. Seit zwei Jahren befindet er sich in einer Pfesträhne, die kein Ende zu haben scheint.

Sie sitzen wieder in dem Zimmer mit den Kanadientapeten und trinken Eiswasser.

„Ich muß mit dir über die Pässe sprechen,“ sagt Madzeff.

Ibanew sieht ihn verständnislos an. Dann erinnert er sich. Seine geröteten Augen werden schwarz und klar.

„Es ist ein Mißverständnis vorgekommen“ — flüstert Madzeff rasch und erregt. „Der Paß auf den Namen Sabra Cornell ist ein regulärer Paß.“

Ibanews Brauen ziehen sich ein wenig in die Höhe. Ibanew hat ganz helle, buschige Brauen, seine breiten mongolischen Wadenknochen und die stumpfe Nase erinnern deutlich an die Ruschiks, die seine Vorfahren gewesen sind. Gleich darauf lächelt Ibanew auf eine besonders listige und herausfordernde Weise in Madzeffs Gesicht.

„Du wünschst also, daß die Dame mit besonderer Rücksicht behandelt werden soll, Sergei Sergejewitsch?“

„Ich sage dir, was ich schon einmal sagte. Daß ein Mißverständnis vorgekommen ist.“

„Ein Mißverständnis — gut — gut! — Ich werde die Nachricht weitergeben. Man wird die Inhaber eines Passes, der auf den Namen Sabra Cornell lautet, also nicht verhaften, man wird sie aber wahrscheinlich beobachten.“

Madzeff müßt sich, seine Unruhe zu verbergen. „Das ist alles, was ich für dich tun kann, Sergei Sergejewitsch. Du wirst das einsehen. Uebrigens, da du mir heute abend doch einmal in den Weg gelaufen bist, würdest du eventuell in der Lage sein, mir mit einigen Scheinen auszuweichen?“

Madzeff erhebt in die Tasche und wirft mit spitzen Fingern einige Banknoten auf den Tisch. Er denkt in diesem Augenblick nicht an Sonstschtscha. Er denkt nur an Tamara. Er denkt, daß es vielleicht nötig sein wird, an Solowjow zu schreiben,

um Tamara zu retten. Solowjow ist Mitglied des Rotorgans, und wohnt jetzt in einem ehemals fürstlichen Schlosse in der Nähe von Minsk.

Er ist draußen in Sibirien der Freund von Madzeffs Vater gewesen. Ja — Madzeff will ihm schreiben. Er ist entschlossen, auch diesen Weg zu gehen — auch den letzten.

Aus dem Nebenzimmer klingt ein hysterischer Aufschrei aus Frauenmund. Madzeff zuckt zusammen.

Es kommt ihm zum Bewußtsein, daß er allein im Zimmer ist. Ibanew ist fort. Wie lange schon? „Ich werde noch heute Abend an Solowjow schreiben,“ denkt Madzeff, während er mit mühen Schritten die teppichbelegte Treppe zum Café hinuntersteigt und die neblige Winternacht ihn aufnimmt.

III.

Das Werk von Tschernawka hat in Schnee eingebettet gelegen — fast bis zu den niederen Fenstern der neuen Siedlungshäuser hinaus. Dann ist Schneidung gekommen, und nun räumt es von allen Dächern, und die Sandspielplätze vor dem Kinderheim „Kamenuwa“ sind voll trüber Lachen.

Die Kinder spielen in der Veranda mit den neuen Puppen, die Jim und Bom, die beiden berühmtesten Spahmacher darstellen. Es riecht nach Granen; die Türen zur Küche stehen offen, und der Essensgeruch erfüllt das ganze Haus. —

Worotischka Sokolnikowa spielt nicht mit den anderen. Worotischka sitzt an dem großen Glasfenster, hält das stumpfe Rädchen gegen die angeklungenen Scheiben gedrückt und starrt die Straße hinunter, die zum Sowjethaufe führt. Worotischka wartet. Sie ist sich nicht ganz klar darüber, daß sie es tut; sie ist nur ängstlich gespannt, so oft ein ferner Schatten inmitten des trüben Geriefels auftaucht, und biswellen, wenn der Schatten die Umrisse einer Frau erkennen läßt, huscht ein hoffnungsvolles Lächeln über ihr kleines, blaßes Gesicht. —

Seit drei Tagen ist Worotischkas Mutter nicht im Kinderheim gewesen. Jelena Sokolnikowa ist

nach Moskau gereist, und sicher wird sie Werotischka etwas Schönes mitbringen, wenn sie zurückkehrt.

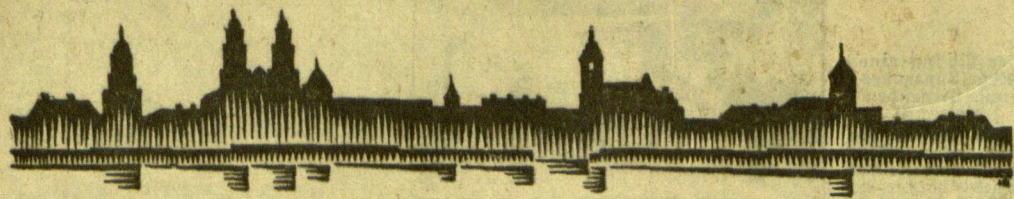
Sie ist im Auto am Kinderheim vorbeigefahren, damals lag der Schnee noch so hoch, daß das Auto Mühe hatte, vorwärts zu kommen, und Werotischka und alle anderen Kinder haben ihr nachgesehen. —

Es war eines der Autos, die zur Untersuchung der Explosionen im Maschinenhaus von Moskau nach Tschernawka beordert worden waren. Die Untersuchung ist um vieles länger und gründlicher gewesen als das vorige Mal. Sie hat sich zum Schluß auch mit dem rätselhaften Verschwinden Woronisks zu beschäftigen gehabt. Jelena Sokolnikowa ist von Artamanow, dem Chef, eingehend verhört worden. Sie ist indessen nicht imstande gewesen, irgend eine Aussage zu machen, die zur Klärung der Angelegenheit hätte beitragen können. Höchstens die, daß Woronisk ihr gegenüber oftmals von seinem Heimweg gesprochen habe. Woronisk stammt aus einem Dorfe des Gouvernements Kasan, und es gab Zeiten, in denen die Sehnsucht nach der Heimat sein Blut vergiftete gleich einer Krankheit. —

Soll man also annehmen, daß Woronisk alles hinter sich gelassen und sich heimlich auf den Weg ins Gouvernement Kasan gemacht hätte, wie zur Zeit seiner Wogabundentage? Artamanow nimmt es nicht an. Er glaubt auch nicht recht an das Heimweh, von dem die Sokolnikowa erzählt. Er hat lange genug mit Woronisk zusammen gearbeitet und er versteht sich auf den Charakter der Menschen.

Artamanow benachrichtigt indessen alle Behörden im Gouvernement Kasan, und nimmt sich heimlich vor, auf Jelena Sokolnikowa ein wachsameres Auge zu haben.

Während ihres Aufenthaltes in Moskau läßt er sogar ihr Zimmer im Sowjethaufe einer gründlichen Durchsuchung unterziehen. Es findet sich nichts Verdächtiges. — Die Sokolnikowa kehrt ans Moskau zurück und wehrt einen Menschen nachhaft zu machen, der im Geheimen reaktionäre Schriften auf dem Lande vertreibt. Es glückt, den



Kaunas, 11. Februar

Der Schutz in die Wohnung des Petrus

Wie berichtet, wurde am Montag morgen auf die Wohnung des Opernsängers Petrus Petrusas von einem unbekannten Täter ein Schutz abgefeuert, welcher die Fensterscheiben durchschlug und in der gegenüber liegenden Wand stecken blieb. In dem Zimmer, dessen Fenster durchschlagen wurde, befanden sich Petrusas, dessen Frau und das kleine Töchterchen. Frau Petrusas war wach. Sie hörte wohl ein Knallen, doch nahm sie an, daß eine Flaide mit Milch geplagt wäre, und legte daher dem Vorfall auch keine besondere Bedeutung bei. Petrusas selbst erwachte nicht. Erst infolge des Luftstoßes durch das zerbrochene Fenster wurde man auf die Kugel, die in der gegenüberliegenden Wand stecken geblieben war, aufmerksam. Die Kriminalpolizei ist der Ansicht, daß es sich hierbei nicht um einen Anschlag auf Petrusas, sondern um eine verirrte Kugel handelt.

Zwangsimpfung gegen Pocken in ganz Litauen

h. (Tel.) Nach einem Beschluß des Gesundheitsdepartements soll noch in diesem Jahre in ganz Litauen eine Zwangsimpfung gegen Pocken durchgeführt werden. Nach einem weiteren Beschluß des Gesundheitsdepartements sollen unbemittelte veneralfranke Personen zwangsweise kostenlos behandelt werden. Für die Durchführung dieser Maßnahmen ist von der Regierung ein Betrag von 700 000 Lit angefordert worden.

Im vergangenen Jahre waren in Litauen folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten aufgetreten. Die in Klammern angegebenen Ziffern geben die Zahl der Todesfälle an: Flecktyphus 420 (35), Magentypus 1013 (28), Rückfalltyphus 1 (0), Paratyphus 125 (1), Ruhr 79 (15), Diphtheritis 555 (26), Gehirnhautentzündung 51 (11), Pocken 2 (0), Stirkische Pest 7 (1), Wundenpest 200 (40), Grippe 5883 (19), Keuchhusten 1015 (6), Masern 743 (4), Windpocken 291 (0), Malaria 55 (0), Schielhautentzündung 739 (0), Rose 414 (0), Neuenkrankungen an Schwindsucht 1051 (81), Trachom 5048 (0), Lues 1749, darunter 713 Frauen (0), Gonorrhöe 1235, darunter 302 Frauen (0), Krätze 472 (0), Tollwut 44 (1), Blutvergiftungen 82 (8), Scharlach 1094 (16) und 700 andere Krankheiten (12).

h. (Tel.) Errichtung eines jüdischen Theaters. In Kaunas fand dieser Tage eine Zusammenkunft von Vertretern verschiedener jüdischer Gesellschaften statt, auf der beschlossen wurde, ein eigenes jüdi-

ches Theater zu errichten. Es wurde ein Komitee gewählt, welches sich mit den Vorbereitungen zum Bau dieses Theaters befassen soll. Die Errichtung des Theaters soll von einer noch zu gründenden Aktiengesellschaft übernommen werden.

h. (Tel.) Aufnahmen für den russischen Film „Troika“ in Litauen. Die bekannten Filmschauspieler Olga Tschichowa, Hans Schlettow, A. Ferrari und Grunberg sind gestern in Kaunas eingetroffen, um in Litauen einige Aufnahmen für den russischen Film „Troika“ zu machen. Diese Aufnahmen finden unter der Regie des bekannten Regisseurs Strishewski auf dem Gute Meschova bei Ukmerge statt, welches für die erforderlichen Szenen als der geeignetste Platz angesehen wurde. Die Filmoperatoren sind bereits vor einigen Tagen nach diesem Ort abgereist. Die Aufnahmen

Grundstücksverkäufe im Kreise Seydeburg

Im Januar wurden im Kreise Seydeburg die nachstehenden Grundstücksverkäufe gefügt: Döbeln: Der Grundbesitz der Besitzwitwe Amalie Artshwager aus Döbeln, belegen in Döbeln, Schillmeyer und Dumbelwiesen, ist für einen Ueberlassungspreis von 12 000 Lit und Altenteil auf den Besitzer Johann Döbar Artshwager in Döbeln übergegangen. Der der Besitzwitwe Anna Laurin in Döbeln gehörige Grundbesitz in Größe von ca. 31 Morgen, bebaut, ist der Polzei-nachmeisterfrau Maria Schilinsky in Menge für 3000 Lit und Altenteil überlassen. Ueberlassungsvertrag. Besitzwitwe Anna Laurin in Döbeln an Besitzerelemente Robert Kommdasch, ein in Döbeln belegenes unbebautes Grundstück in Größe von 4,50,16 Hektar für 6000 Lit. Besitzerelemente Christoph Wehler in Döbeln an den Stellmacher Max Kommdasch ein unbebautes Grundstück in Döbeln in Größe von ca. 12 Morgen für 4280 Lit, Vorbehalt und Altenteil. — Gaidellen: Der Besitzer Georg Gedicks in Gaidellen hat seinen in Gaidellen belegenen Grundbesitz seiner Ehefrau Katarina Gedicks, geb. Millowit-dasch zum Alleineigentum übergeben. — Seydeburg: Die Internationale Bank A.G. Memel an Stellmachermeister-Elemente David Kaulsky in Seydeburg ein Grundstück von dem früher Matkus'schen Grundstück für 21 000 Lit. Besitzerin Elise Grigat in Barsdubnen an Besitzerelemente Martin Willis in Peterafutken ein Grundstück in Barsdubnen (Seydeburg) in Größe von ca. 12 Morgen, bebaut, für 6500 Lit. — Jugnate: Besitzerin Elise Pösel in Klugohnen an Besitzerelemente Heinrich Peteretti in Jugnate ein unbebautes Grundstück in Jugnate, 61,30 Ar groß,

werden bis zum 14. Februar andauern, worauf die Gruppe wieder nach Berlin zurückkehren wird.

h. (Tel.) Selbstmordversuch. Heute morgen verübte der im Kauener Vorort Labaden in der Rosininfu-Strasse wohnhafte Arbeiter Karanawicius einen Selbstmordversuch durch Trinken von Essigsäure. Er wurde sofort nach dem Krankenhaus gebracht, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt. Der Arbeiter soll die Tat aus materieller Notlage begangen haben.

Perfekte deutsche Stenotypistin

von bestrenommiertem Firma nach Kaunas möglich gesucht. Gehaltsanfragen unter 12853 an d. Abfertigungsst. d. Bl. 2422

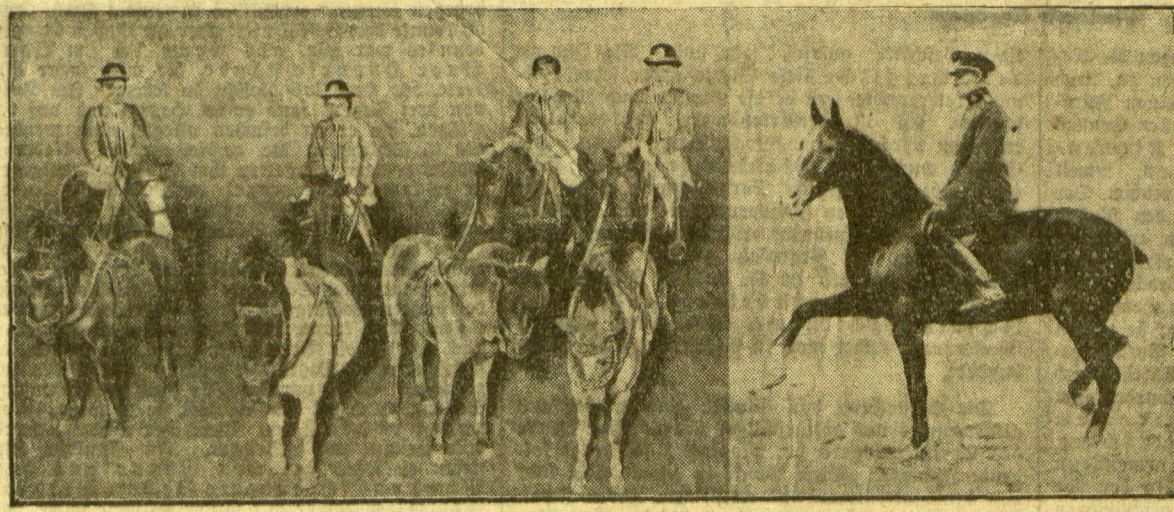
für 550 Lit. — Kanterischen: Besitzerelemente Julius Rose in Kanterischen an Besitzer Christoph Regies in Klüßken, Trennstück von einem Grundstück in Kanterischen in Größe von 2,60,10 Hektar, unbebaut, für 1000 Lit und Altenteilsleistungen. — Kintien: Der Schleifer Gustav Kutschenreiter in Berlin verkauft den seinem Sohn Waldemar K. gehörigen Grundbesitz in Kintien und Stankischen an die Fleischermeister-Elemente Emil Rose in Kintien für 20 000 Lit. — Kirlichen: Besitzer Paul Anstoh in Kirlichen den ideellen Anteil seines Grundstücks in Kirlichen, bebaut, für 7100 Lit an den Besitzer Ernst Bentler in Kirlichen. — Kuroreiten: Besitzerin Marie Bergens in Kuroreiten an Besitzer Wilhelm Griegubies in Kuroreiten ein unbebautes Grundstück in Kuroreiten in Größe von 1,34,80 Hektar für 3500 Lit. Frau Konstantin Jahn in Memel an die Besitzerelemente Michel Vandeker in Kuroreiten und Frauenlein Marta Millowit in Bergischen je zur Hälfte ein Grundstück in Kuroreiten, 3,32,21 Hektar groß, für 5000 Lit. — Landhen: Besitzer Hermann Laurin in Landhen an die Malerelemente Johann Polischka-dasch ein unbebautes Grundstück in Landhen, ca. 9 Morgen, für 7000 Lit. — Mantwieden: Besitzer Jons Szillus in Mantwieden an Besitzerelemente Wilhelm Lippke-dasch ein Grundstück in Mantwieden und Kuroreiten, ca. 60 Morgen, bebaut, für 10 000 Lit und Altenteil. Ueberlassungsvertrag. — Pakelischen: Im Wege der Zwangsversteigerung ist das den Besitzerelementen Martin Joneleit in Pakelischen gehörige Grundstück für das Preisgebot von 17 550 Lit und Altenteil auf den Besitzer Hermann Kuer-dasch übergegangen. —

Pauern: Besitzerelemente Heinrich Paal-Pauern an Besitzerelemente Ida Paal-dasch ein unbebautes Grundstück in Pauern, 5,02,18 Hektar, für 4000 Lit und Altenteil. Ueberlassungsvertrag. — Ruh: Tischlermeister Otto Wehphal in Ruh an Tischler Alfred Wehphal-dasch ein Grundstück in Ruh. Ueberlassungsvertrag. Derselbe an Tischlermeister Kurt Wehphal in Ruh ein Grundstück in Ruh. Ueberlassungsvertrag. — Skirwisch: Besitzer Siebert-Skirwisch in Skirwisch ein Grundstück in Skirwisch II, ca. 80 Morgen. Ueberlassungsvertrag. — Szeke: Kaufmanns-frau Anna Weber, verm. Blatte, in Tilsit an Besitzer Geora Millowit in Waken, Trennstück von einer Szeke-Wiese, 33,40 Ar groß, für 2400 Lit. — Szekegiren: Besitzer Ernst Millowit in Szekegiren an die Besitzerelemente Ernst Malein in Rudienen, ein unbebautes Grundstück in Szekegiren in Größe von 2,70,53 Hektar für 3000 Lit. — Tarmieden: Besitzerelemente Anna Gailun in Tarmieden an Besitzerin Geora Gailun-dasch, ein Trennstück von ihrem Grundbesitz in Tarmieden, ca. 2 1/2 Morgen, für 2000 Lit. Ueberlassungsvertrag. Derselbe an den Besitzerin Michel Gailun in Tarmieden ihren Grundbesitz in Tarmieden, ca. 90 Morgen, bebaut, für 14 000 Lit und Altenteil. Ueberlassungsvertrag. — Tattamischen: Besitzerelemente Anna Gailun in Tarmieden an die Besitzerelemente Auguste Gailun-dasch ein unbebautes Wiesengrundstück in Tattamischen, ca. 8 Morgen, für 4000 Lit. — Uklischen: Erben nach dem verstorbenen Besitzer Michel Lorenzschel in Uklischen, ein Trennstück in Größe von 4,21,50 Hektar von dem in Uklischen belegenen Grundbesitz für 4500 Lit.

Schöffengericht Seydeburg

Diebstähle. Der Richter M. S. hatte sich wegen verschiedener Diebstähle und der Landwirt S. O. sowie die Postfrau W. wegen Hehlerei vor dem Strafgericht zu verantworten. S. der schon wegen Diebstahls vielfach vorbestraft ist, wurde aus dem Untersuchungsgefängnis vorgeführt. Ihm wurde zur Last gelegt, bei seinem früheren Dienstherrn Waischies in Wirkleten drei Diebstähle und bei einem Besitzer Marzsch in Bielullen einen Diebstahl ausgeführt zu haben. U. a. hatte er bei Waischies einen Reispelz, einen Ueberzieher, sechs Gänse und acht Pfund Bienenhonig gestohlen. Außerdem hatte er vier Pferde die Schwelme abgeschliffen. Bei Marzsch hatte er einen Sah Oberbetten und ca. fünf Pfund Wolle entwendet. S. dem diese Diebstähle vorgehalten wurden, bestritt er dieselben, sie ausgeführt zu haben. Ein großer Teil der gestohlenen Sachen wurde aber in Litauen bei einem Arbeiter Sautaus vorgefunden. In diesem hatte nämlich S. die im Memelgebiet gestohlenen Sachen hingekommen. Einen Teil derselben hatte er dem Sautaus für Logis und Kost in Zahlung gegeben. Einen Teil des Diebesgutes hatte er an andere Hehler weiterverkauft. Das Gericht hielt ihn auch für überführt und verurteilte ihn mit Rücksicht darauf, daß bereits Rückfallbestrafung vorlag, zu einem Jahr und zehn Monaten Gefängnis. Die beiden Angeklagten G. und W. wurden mangels an Beweisen freigesprochen.

Für einen Schlag ins Gesicht 14 Tage Gefängnis. Der Maurer Georg L. in B. hatte einen Strafbefehl über 10 Tage Gefängnis erhalten, weil er den Besitzer Georg Waischies aus Wirkleten körperlich mißhandelt hatte. L. legte dagegen Einspruch ein und wollte freigesprochen werden, weil er unschuldig wäre. In dem betreffenden Tage, es war der 1. August 1929, war er in die Komewitsche Gattwirtschaft hineingekommen. Dort befanden sich auch der Besitzer Waischies und der Besitzer Martin Greitschus. Diese beiden Besitzer unterhielten sich über Diebstähle, die in Wirkleten und Umgegend verübt worden waren. Dabei sagte Waischies zum Greitschus, daß jetzt, seitdem die Tumatsch eingesperrt seien, keine Diebstähle mehr vorkämen. Durch diese Aeußerung fühlte sich der Angeklagte beleidigt, trat an Waischies heran und verzeigte ihm einen derart heftigen Schlag ins Gesicht, daß er vom Stuhl fiel. Zutreffend war es, daß damals der Bruder des Angeklagten wegen Diebstahls und sein Vater wegen Hehlerei im Gerichtsgefängnis in Seydeburg in Untersuchungshaft einsaßen. Waischies konnte daher sehr wohl zu der Ansicht kommen, daß die Diebstähle daher aufgehört haben, weil die beiden L. im Gefängnis saßen. Das Gericht war daher von der Schuld des Angeklagten überzeugt und verurteilte ihn mit Rücksicht darauf, daß er als junger Mensch einem alten Manne ins Gesicht geschlagen hatte, zu 14 Tagen Gefängnis.



Beim Internationalen Reit- und Fahrturnier in Berlin
das kürzlich im Rahmen der „Grünen Woche“ veranstaltet wurde, entzichte besonders die Kinderquadritze, die von Sechsjährigen auf witzigen Scherand-Pony's geritten wurde. Schemme des Verfalls entzichte der spanische Reitermeister Lisa, der die hohe Schule ohne Baumstamm lediglich mit Gewicht- und Schenkelstützen vorführte.

Man in der Nähe von Tschernawka zu verhaften; er beteuert seine Unschuld, aber man findet in seinem Besitze eine Anzahl von Flugblättern, die alle Behauptungen der Sokolnikowa rechtfertigen. Artamanow erhält aus Moskau ein Telegrammgramm mit einer knappen Verlobung und ist ehrlich genug, sie auf die Rechnung der Sokolnikowa zu setzen.

Ein Verdacht in ihm, der schon im hellen Aufblitzen gewesen ist, erlischt wieder. Die Sokolnikowa ist brauchbar wie keine zweite. Sie hat das Talent der natürlichen Witterung, das den meisten abgeht. Und wenn es sich vielleicht im Falle Woronstis um den Austrag einer persönlichen Angelegenheit handeln sollte — Artamanow hält es für richtiger, Woronstis Namen in Jelena's Gegenwart nicht mehr zu erwähnen.

Er hat ihn nicht vergessen. — Artamanow gehört nicht zu den Menschen, deren Gedächtnis aus Dankbarkeit oder Bequemlichkeit so schwach zu werden pflegt, daß ihnen ein Name entgleitet.

Artamanow ist klein von Gestalt; seine Gesichtszüge sind beherrscht und von verschlagener Gutmütigkeit wie diejenigen eines kalmländischen Gähnbildes. Seine Augen — schmale, mongolische Augen — halten gewöhnlich einen Ausdruck gleichgültiger Schläfrigkeit fest, der im Verleber für die Gegenpartei immer eine besondere Gefahr bedeutet.

Artamanow spricht auch mit einem besonderen leisen und einschränkenden Tonfall und Jelena Sokolnikowa weiß, daß sie in solchen Augenblicken auf ihrer Hut zu sein hat.

„Es ist also Ihr Wunsch, daß ich selber die Beobachtung der deutschen Ingenieure übernehme?“ fragt sie langsam und gleichsam befreundet.

Artamanow nickt und scheint mit dem Bleistift etwas auf ein Blatt Papier zu notieren. Ihre scharfen Augen erkennen jedoch, daß es nur willkürliche krasse Linien sind.

„Es ist vorläufig mein Wunsch, Genossin. — Vielleicht wird es später, wenn unser neuer Mit-

arbeiter aus Moskau eingetroffen ist, nötig werden, andere Dispositionen zu treffen.“

„Der neue Mitarbeiter wird spätestens in acht Tagen in Tschernawka eintreffen.“ überlegt Jelena blitzschnell. Es bleibt ihr also noch höchstens eine Woche.

— vor allen Dingen wird es ratsam sein, über die Beziehungen der Deutschen zu Kolumin einiges Näheres zu ermitteln, Genossin. Ich bitte, mir über die Häufigkeit von Kolumin's Besuchen Bericht zu erstatten. Ich bitte ferner, die gesamte Post der beiden Deutschen einer genauen Kontrolle zu unterziehen. Die Abschriften sind mir vorzulegen. — Die Briefe Kolumin's sehen nach wie vor unter Kontrolle.“

„Er hat seit acht Wochen Briefe weder geschrieben noch empfangen.“

Artamanow's schläfrige Augen sind mit abwesendem Ausdruck auf sie gerichtet.

„Er wird also auf andere Weise die Möglichkeit gefunden haben, Nachrichten zu geben oder zu empfangen.“

Die Sokolnikowa hebt die Achseln und hat ein ungläubiges Lächeln.

„Wir müssen das herausbringen“, sagt Artamanow plöblich streng und scharf. „Wir müssen diesen Kolumin unter schärfere Kontrolle stellen. — Ich wünsche genauesten Bericht über jeden seiner Ausgänge, über jede Person, die mit ihm in Verkehr tritt — über jede einzelne — hören Sie! Auch über die weiblichen. Kolumin war früher bekannt dafür, daß er den Schürzen nachließ, — vielleicht könnte man — bei kluger Ausnutzung dieses Umstandes — einiges Wissenswertes in Erfahrung bringen, Genossin.“

Der letzte Satz ist wieder in dem gewohnten gleichgültigen und nachlässigen Tonfall gesprochen worden. Trotzdem hat Jelena Mähe, ihre läche Beunruhigung zu verbergen. Beziehen sich Artamanow's Worte auf Kolumin's Verhältnis zu Anna Wassiljewa?

Sie findet nicht den Mut, eine Frage zu stellen.

„Ich werde es versuchen“, sagt sie mit trodener Stimme, während sie sich erhebt. „Ich bitte Sie nur der Post von Tschernawka gegenüber um die nötigen Vollmachten.“

Artamanow hebt jetzt ebenfalls auf und geht langsam nach dem Hintergrunde des Zimmers. Seine kleine, gedrungene Figur erscheint in ihrem Anzug aus schwarzem Leder selbstsam grotesk, aber Jelena hat in dieser Sekunde keinen Sinn für Komik. Jelena steht mit angehaltenem Atem und wartet. Ihr Gehirn scheint sich zu weiten, um jede Einzelheit der sich bietenden Eindrücke wahrzunehmen.

Artamanow öffnet eine Tür im Hintergrunde und läßt das Licht des Nebengemaches aufstrahlen. Dieser Nebenraum ist eng und schmal und wie Artamanow's eigentliches Zimmer mit farctischer Birke getäfelt. Wie in diesem steht an der Wand ein Schreibtisch mit vielen Fächern, dessen Platte drüß eine selbsttätige Jalousievorrichtung den Blicken des Eintretenden verborgen ist. Daneben befindet sich noch ein anderes, ungleich wichtigeres.

Jelena blinzelt durch den schmalen Spalt ihrer Lider durch die geöffnete Tür. Sie sieht Artamanow die Hand erheben und gleichzeitig das goldglänzende Gefäß ruckartig hervorspringen. Es ist eine Einrichtung, die noch den früheren Zeiten des Wertes entstammt — sie weiß es von Kolumin, der ihr von ins Gefäß eingebauten Sicherheits-schranken des Wertes erzählt hat.

Jelena steht regungslos neben ihrem Stuhl. Als Artamanow zurückkehrt, steht er sie aus zusammengeschnittenen Lidern das geklammerte Muster der Wirtenwände betrachtend. Er händigt ihr schweigend die Vollmacht aus, die er im Neben-zimmer mit Unterschrift und Stempel versehen hat.

„Ich erwarte Ihren Bericht jeden Abend um sechs Uhr, Genossin.“

Gleich darauf steht Jelena draußen im Vorgimmer und streicht sich verwirrt über die Stirn, die feucht und kalt und mit winzigen Schweiß-perlen bedeckt ist. Sie ist argwöhnisch; sie hat es

von jeher gelernt, einer allzu großen Gnade des Schicksals zu mißtrauen. Nun will es ihr scheinen, als wäre das Schicksal heute allzu gnädig gewesen.

Dieser Auftrag, die beiden deutschen Ingenieure zu beobachten. Es liegt etwas darin, das sie stuhig macht.

Sie reißt sich zusammen, steigt die Treppe hinunter und tritt in ihr Zimmer, das schmal und einseitig ist und nur die allernotwendigsten, aus Kiefernholz gefertigten Möbel enthält.

Das Zimmer ist schliefert aufgeräumt; Kleidungsstücke sind über das Bett verstreut; auf dem hüten-besetzten Tische liegt ein aufgeschlagenes Buch: Pawel Dorosows „Solgatha“.

Sie schließt es mit einer unwirschigen Handbewegung und reißt gleich darauf das Fenster auf. Regenluft strömt ein. Es riecht nach Erde, nach dem bitteren Laub der Lebensbäume und nach er-wachendem Frühling.

Hinter den Lebensbäumen leuchten die Fenster des Ingenieurhauses durch die Dämmerung.

Sie leuchtet jetzt jeden Abend bis lange nach Mitternacht. Jelena hat mehrere Abende lang zwischen den verbleibenden Belangungen der Veranda gestanden und Verks' rubelosen Schatten an den Fenstern vorüberwandern sehen — auf und nieder — auf und nieder.

Sie hat es indessen bisher nicht gewagt, mit Verk ein Gespräch anzuknüpfen. Verks Gesicht ist tagsüber bei der Arbeit wie aus grauem Stein. Er erscheint um vieles früher als sonst; er schilt über die kleinste Unordnung — er hat ein wach-sames Auge auf die geringste Neben-sächlichkeit und die Arbeiter fangen an, ihn zu hassen.

Verk fühlt es kaum. — In den ersten Tagen nach dem Tode Woronstis sind seine Nerven bis zum Zerreißen gespannt gewesen. Das Ausbleiben einer Katastrophe, deren Eintreten er in jeder Sekunde erwartete, hat ihn bis an den Rand des Wahnsinns gebracht.

(Fortsetzung folgt)

Alles humpelt um die Welt

Einer, der im Frieden bei der Infanterie das Gehen aus dem ff. gelernt hatte, fing vor Jahren an: er zog auf der Weltkarte von seinem Strohlager einen Strich, las die so gekennzeichneten Orte ab, notierte sie sich, kaufte sich ein kleines Tagebuch und einen bunten Stoffstreifen, auf den er heraufsticht "Weltwandler" und den er stolz um den Arm band. Die Leute blieben stehen, ließen sich von ihm die Erlebnisse erzählen, beschleunigten in seinem Buche seine Anwesenheit, besichtigten ihn, nahmen ihn auf und steckten dem Globetrotter Zehr- und Reisegeld zu. Wo er sich sehen ließ, erweckte er bei arbeitslosen und -süchtigen Taugenichtsen aus Mäuber- und Schmeicheleien entnommene Sehnsüchteleien nach der weiten Welt, wurde so das vielbeschiedene und bewunderte Vorbild zahlreicher Fußgänger.

Denn auf einmal setzte ein wahrer Massenandrang ähnlichergekleideter Jünglinge ein, die mit ähnlichen Trieben und Zielen aus dem zu engen Heimatland hinaus in die unbekannte, zauberhaft mysteriöse Ferne strebten. Kaum merkten die bisherigen Wohltäter das Entziehen einer neuen Berufsgruppe, der Weltwandler, da winkten sie ab, konnten sich schließlich nicht anders vor ihren Aufdringlichkeiten retten, als daß sie sie mit Hundstücken vom Hof treiben ließen. Auf einem großen Mittergaut in Mecklenburg, auf dem Wege nach Bremen, mußte man, als alles nichts nützte, ein Schild mit der allerdings wenig gastfreundlichen Versprechung errichten: "Auf Weltwandler wird ohne Warnung geschossen!"

Als die Bevölkerung diesen neuartigen Unfug nicht mitmacht, kamen die Erdkugeleroberer auf andere Ideen: sie hielten Vorträge über die "Zukunft", über ihre Pläne, ihre bisherige Reise, "beschäftigten" Fabriken und ließen sich dort gratis ernähren; sie traten als fahrende Sänger, Turner, Akrobaten auf, begannen zu spielen, zu betriegen. Besonders geplagte Dörfer stellten eigene "Weltwandler-Büchsen" auf und verprügelten jeden Angehörigen dieser modernen Industrie wenn sie ihn ergreifen.

Die Radifaktur mußte — allerdings nur eine gewisse Zeit lang —

Da trat der Eiserne Jüstas seinen Droschkenweg aus Berlin-Barnsee nach Paris und zurück an und zeigte, überall wie ein König mit seinem braven Pferde Grasmasse empfangen und bejubelt, was man noch alles aus so einer Reise an finanziellen Möglichkeiten herausholen konnte. Von diesem Augenblick an war das Meer der Globetrotter nicht mehr zu halten.

Ehepaare, die bisher harmlos ihren Acker bestellten oder in der Fabrik arbeiteten, redeten sich ein, daß ihr Heil nur noch im Wandern läge, junge Menschen, alte Herren, aber auch Damen zogen los in die weite schöne Welt, nur wanderten sie nicht mehr ganz simpel per pedes, sondern erschwerten sich ihre Aufgabe. Einer rollte immerzu zwischen Königsberg und Wien eine Kugel vor sich hin, ein anderer fuhr auf einem Dreirad aus dem Jahre 1900 durch Europa, ein dritter gabelte mit einer Droschke und zwei Säulen durch sämtliche erreichbaren Erdteile, wieder ein anderer lief auf Stelzen, einer ließ sich von einem unglückseligen Rüter durchs All ziehen. Der fuhr als Zeichner durch die Welt, die mit einem Reflektantente einer großen Firma, Kinder begannen ihren Unterricht aufzugeben und zogen auf und davon, wie die Alten jung.

Man sehe sich nur noch einmal darauf so eine Landstraße an. Alle paar Tage taucht auf einem der Hauptwege durchs Reich so ein Wanderer auf. Ich habe einmal ein paar Wochen lang auf meinen Reherchenfahrten durchs Land jedesmal meinen Reher gehopt und bin zu den Deutschen ausgezogen. Hier ist, knapp niedergezeichnet, der Werdegang der sechs interessantesten Besucher:

Hans Sp., 40 Jahre alt, unterleibter, verhungertes Mann in schäbig gewordener Phantasieluniform, hinkt, humpelt sich von Heidelberg aus, wo er beim Finanzamt abgebaut wurde, auf dem Wege nach Sibirien, Asien durch. Spielt meisterhaft Mundharmonika, bettelt musizierend, übernachtet in Scheunen. Bei Halle aus brennendem Schweinefleisch schlafend von Bauern gerettet, als vermeintlicher Brandstifter verprügelt und von Frauen in den Dorfschlag geworfen; nur noch im Besitz eines Paars völlig zeretzter Stiefel, verabschiedete Erfüllung erzeugt Ohrenschmerzen.

Handlungsgehilfe Ernst B., 27 Jahre alt, aus Königsberg, geht auf Stelzen. Während der Inflation Vantproturist, später Spielklub-Schlepper, wandert nach Frankreich, will 1940 in San Francisco eintreffen. Im polnischen Korridor zweimal verhaftet, beide Male ohne Stelzen entflohen, an deutscher Grenze von Zollbeamten angehalten; im Krankenhaus an Fleischvergiftung erkrankt; von Ärzten aufgegeben, seiner Ansicht nach durch Gesundheitsbetriebe, zu der er läuft, wieder hergestellt; bei Landsberg von einem Tollwutshund gebissen, in Quarantäne gesteckt, nach Monaten als geheilt entlassen; vor Berlin unschuldig in eine Kauferei geraten; das rechte Auge ausgeschlagen; beim

Schlafen auf einer Bank im Humboldthain nachdenklich ausgezogen und aller Bekleidungsstücke und der inzwischen viermal neu gekauften Stelzen verbrannt.

Stud. jur. Heinrich S., 24 Jahre alt, sympathischer Junge, redogewandt, ein wenig übergeschnappt, marschiert, in der Maske Chaplins, aus der Oberpfalz durch Thüringen nach Berlin, um weiter nach Hamburg und von dort als blinder Passagier nach Amerika zum Original in Hollywood zu gelangen. Hat sich unterwegs den Bauern als Vorleser und Briefschreiber angeboten. Wenig Erfolg. Sie hielten den merkwürdigen Clown, der ihnen wegen Kinomangels unbekannt war, für einen Irren. Ist als Student in Marburg zweimal durch Prüfungen durchgefallen, hat alles aufgeben müssen, weil seine ehemals sehr begüterten Eltern verarmten; ist von Hause ausgerückt, bis Apolda mit einer Jugendfreundin gegangen. Das Mädel ist schon dort zusammengebrochen, vom Vater zurückgeholt worden. Er schildert, wie er trotz hohem Fieber in 65 Berliner Hotels nicht unterkommen konnte, weil die Portiers sich weigerten, maskierte Gäste ohne Vorauszahlung aufzunehmen. Unregelmäßiges Leben und körperliche Ueberanstrengungen haben sein Denkfähigkeit etwas gestört. Ein geplanter Besuchsbesuch bei Hindenburg über das unglückliche Berlin scheiterte an der Aufmerksamkeit der Reichswehrposten.

Berthold K.-M., Schriftsetzer, 30 Jahre alt, aus Tilsit kommend, will in einem Koller sich selbst durch die Schweiz, Italien, Frankreich, Spanien, bis nach Afrika schieben; gebildeter, belehener, vernünftiger Mensch, den Arbeitslosigkeit von kranker Frau und von zwei kleinen Kindern forttrieb. Hat durch das Zwei-Monate-Rudern 15 Pfund abgenommen, ist unterwegs von Zigeunern halbtot geprügelt worden, weil man ihn mit der Stamm-Mutter im lieblichen Geplänkel überraschte; dreimal wegen Bettelns aufgegriffen und zu Gefängnis verurteilt; hat im Thüringischen zunächst Stellung als Claqueur in einem Wanderzirkus erhalten; vertritt inzwischen durch einen auf Urlaub befindlichen Hotel-Stiefelwäcker.

Franz W., Hüne, aus Westfalen, 28 Jahre alt, mit mächtigem blonden Vollbart, den ganzen Körper mit zottigen Tätowierungen bedeckt; schiebt ein mit Teer gefülltes Fass vor sich her. Will so durch die nordischen Länder nach Grönland. Tritt unterwegs als Kraftmensch auf, greift in heißen Teer, ohne sich zu verletzen. Starker Trinker, Spieler, gefährlicher Schläger, seit 1925 unterwegs, hat nämlich insgesamt zwei Jahre wegen diverser Körperverletzungen hinter verschlossenen Türen

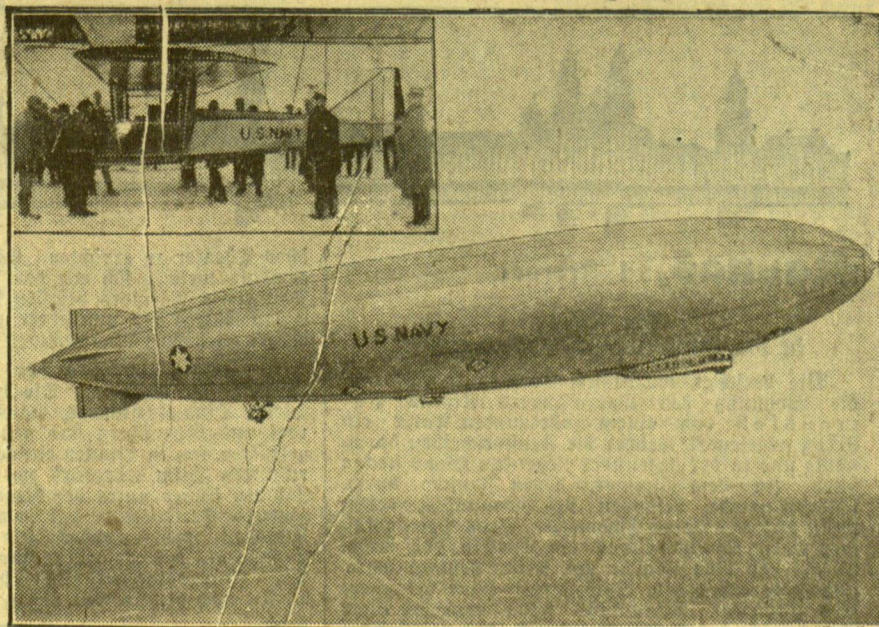
Russlands Glocken zum Verstummen verurteilt

Der kircheneindliche „Fünfjahresplan“ der Sowjets befiehlt es — Die „Zarenglocke“, die größte der Welt, wiegt über 20000 Kilo — Die weltberühmte Glockensymphonie der 1600 Moskauer Kirchen

Von Wladimir Koropow

Der Kampf der Sowjetregierung gegen die Religion nimmt immer erbittertere Formen an. Auch auf diesem Gebiet hat sie sozusagen einen Fünfjahresplan aufgestellt: sie will nämlich allen Christen im Laufe dieser Zeit die Kirchenglocken zum Schweigen bringen, soweit die Grenzen des unendlichen Russland reichen. Der Klang der Kirchenglocken war für den Russen stets ein Symbol. Die ersten Glocken erklangen in Russland bereits im 10. Jahrhundert; sie wurden aus Konstantinopel nach Kiew gebracht. Auch in Konstantinopel waren damals Kirchenglocken eine verhältnismäßig neue Erscheinung; sie waren im 9. Jahrhundert aus Venedig nach Byzanz gebracht worden. Zur Zeit der ersten Christen gab es noch keine Glocken. Die Gläubigen wurden zum Gottesdienst aufgerufen, indem man mit einem Hammer auf eine eiserne Platte schlug. Eine solche Platte hat sich in einem armenischen Kloster in Transkaukasien erhalten. In der vor kurzem von der Sowjetregierung geschlossenen „Lawra“ von Kiew befand sich gleichfalls ein Hammer aus der Frühzeit des Christentums, der als Glocke diente und in diesem ehrwürdigen alt-russischen Kloster als Sehenswürdigkeit galt. Kirchenglocken hatten aber im alten Russland noch eine andere, staatspolitische Bedeutung. Die Glocke symbolisierte die Oberhoheit der Stadt. So waren die freien russischen Republiken Nowgorod und Pleskau auf ihre Riesenglocken, deren Geläute die freien Bürger zur Versammlung und Entscheidung über Krieg, Frieden und alle wich-

Der Abflug eines Seaelflugzeuges vom fliegenden Luftschiff



wurde kürzlich von Bord des amerikanischen Luftkreuzers „Los Angeles“ durchgeführt. In 1000 Meter Höhe wurde das Seaelflugzeug das — wie aus unjerm Bilde ersichtlich ist — unter der Mitte des Luftschiffsumpfs befestigt war, von seiner Aufhängevorrichtung gelöst, um in höherem Gleitfluge die Erde zu erreichen. Man hofft, künftig auf diesem Wege die Landung von Luftschiffpassagieren durchführen zu können, ohne die Fahrt des Luftschiffes unterbrechen zu müssen. — Im Ausschmitt die Aufhängung des Seaelflugzeuges unter dem Luftschiffkörper.

über Fortsetzung seiner Weltwanderung nachdenken müssen; hat in Berlin einen „indischen“ Fakir kennengelernt, der sich ihm anschließen wird; unterstügt seine alte Mutter durch Ueberlieferung größerer Beträge, deren Vorhandensein er zwar durch Postausgaben, deren rechtmäßigen Erwerb er aber nicht beweisen kann.

Zigarettenverkäufer Hermann J., 35 Jahre alt, vor Jahren Besitzer großer Villen bei Hanjum, zweier Luxusautos, durch Rückgang der Zigarettenfabrikation völlig verarmt, durch Kokaingenuss seelisch vernichtet, ohne Angehörige, zweimal aus der Elbe gerettet, einmal wenige Minuten vor dem Ertrinkungstode noch von der Schnur befreit. Will nach Afrika, Japan, China. Lebte seit Tagen von altem Brot, hat seit zwei Wochen nur im Freien geschlafen. Von zahlreichen Freunden aus früherer Glanzzeit getatet ihm nur ein Zahnarzt Zutritt, weil er noch nichts von seinem Glend gehört hat, weißt dem nachlässig gekleideten Freunde die Tür, weil er von ihm angeblich Kokain verlangt haben soll. Er führt ein wüßig gezeichnetes Tagebuch mit interessanten Betrachtungen und Vergleichen, das er zu Fuß nach Hollywood tragen will, um es dort als Tonfilm verarbeiten zu lassen.

Man mag nun zu den einzelnen tragischen Schicksalen stehen, wie man will — in einem Punkt

werden sich weicherzige und härtere, grausamere Gemüter einig sein: eine erfreuliche Erscheinung der menschlichen Gesellschaft ist keiner von diesem Halbblutigen (geschweige von dem Rest der Belanglosen). Sie verlassen bald deutsches Gebiet und tragen ihre Sehnsucht, ihre Kater, ihre Bettelsteine hinaus in fremde Länder. Wird man nicht draußen angeht die der wachsenden Zahl dieser Weltwandler wieder ein solches Bild von unserer Beschaffenheit erhalten, wird man nicht, von jenen Elementen überlaufen, belogen und belästigt, durch die persönlichen Eindrücke völlig überzeugt, den Deutschen das neue Material in die Hände liefern, werden sie nicht in Hysterie gar zu gern aufschreien: „Beitritt uns von den bestellenden Deutschen!“

Wie kann man diese nicht zu unterschätzende Gefahr beseitigen? Wie??

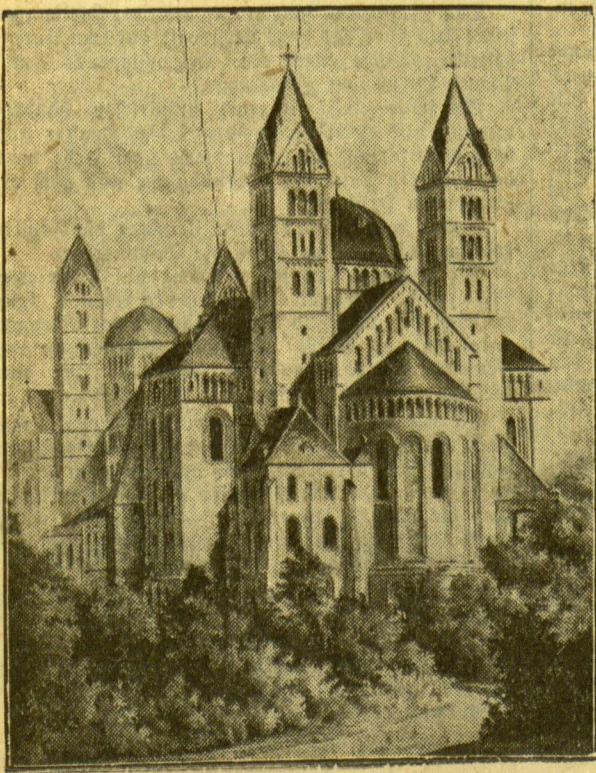
„Schlangenschluch“ und falsche Zähne

B. M. London.

Merkwürdige Geschichten von der Verwünschung einer schwarzen Hexe weiß Frank Hives, der frühere Distriktskommissar in Nigeria, in seinen soeben erschienenen Erinnerungen zu erzählen. In den schlimmsten Erfahrungen, die er im Lauf seiner amtlichen Tätigkeit machte, zählt er den „Schlangenschluch“, mit dem ihn eine alte Frau belegt hatte, weil sie ihn für den Urheber der Gefangenahme ihres Sohnes hielt. Schlangen aller Größe und Art folgten ihm, wohin er sich auch wandte. Er fand sie in seinem Bett und in seinen Stiefeln. Die meisten dieser Schlangen waren giftig, eine über zwei Meter lang. Die alte schwarze Hexe wartete auf ihn vor seinem Haus in Dubu und schleuderte ihm in Anwesenheit seiner eingeborenen Diener und der Dorfbewohner ihren Schluch ins Gesicht. „Ich hätte das Weib ja hinter Schloß und Riegel bringen können“, erzählt er in seinem Buch, „aber ich konnte den Befehl nicht über die Lippen bringen, denn es war mir, als wenn ich im Bann einer Hypnose stände, die mich sogar hinderte, der Hexe ins Gesicht zu sehen.“ Im Laufe von drei Tagen fand er im Hause und auf den Plätzen, die er zu besuchen pflegte, nicht weniger als 15 Schlangen, die getötet wurden. Ueberall, wohin er kam, züngelten ihm Schlangen entgegen, ja er konnte nicht einmal im Bett Ruhe finden. „Als ich in einer Nacht unter meinem Moskitonez lag“, berichtet Hives, „schloß ich über meinem Kopf einen harten Gegenstand. Als ich vorsichtig die Hand herausstreckte, berührte ich die kalte schleimige Haut einer Schlange.“ Hives beschloß, infolge der ewigen Belästigung die Station Dubu zu verlassen. Nach kurzer Zeit kehrte er aber wieder zurück und da die Verfolgungen nicht aufhörten, beschloß er eines Tages, die Hexe in ihrer Hütte aufzufinden. Schon vor der Tür fand er wieder eine Schlange, und bei dem Versuch, sie zu töten, schloß er sich in den Fuh. Durch den Schmerz wurde sein Grimm noch gesteigert. In sinnloser Wut nahm er seine falschen Zähne aus dem Mund und schleuderte sie dem Weib ins Gesicht, wobei er mit lauter Stimme schrie, daß, wenn sie nicht den Schlangenschluch von ihm nehme, seine Zähne sie auf Schritt und Tritt verfolgen und sie zeitweilen beißen würden. Das Weib glaubte auch an die Drohung, und von 2 und an wurde Hives von Schlangen nicht weiter belästigt.



Zum Attentat auf den Präsidenten von Mexiko Auf den neuen mexikanischen Präsidenten, General Ortiz Rubio, wurden, wie gemeldet, unmittelbar nach seiner Amtübernahme durch einen Studenten sechs Revolverkugeln abgegeben, die den Präsidenten am Kinn verwundeten und seine Gattin (neben ihm) und seine kleine Nichte Oselia streiften.



Der Dom zu Eweter

dessen 900 jähriges Bestehen in diesem Jahre mit großen Festlichkeiten gefeiert wird.

Der Bau des Domes wurde im Jahre 1030 von Kaiser Konrad II. begonnen und 1061 unter Heinrich IV., der 1064 noch eine Kapelle hinzufügte, vollendet. Im Abtisschor des Domes ruhen acht deutsche Kaiser: Konrad II., Heinrich III., Heinrich IV., Heinrich V., Philipp von Schwaben, Rudolf von Habsburg, Adolf von Nassau und Albrecht I. Nachdem 1159, 1289 und 1540 der Dom durch Feuersbrünste heimgesucht, aber immer wieder hergestellt war, wurde er am 31. Mai 1689 durch die in die Falz eingestürzten Franzosen größtenteils zerstört; die drei westlichen Türme und das Gebäude selbst brannten bis auf die Umfassungsmauern aus, und aus den alten Vätergräbern wurden die Gebeine herausgerissen und umhergestreut. Erst 1772-1784 wurde der Dom wieder aufgeführt, aber schon 1794 von den Franzosen abermals verwüstet und als Heumagazin benutzt. Durch König Maximilian I. wiederhergestellt, wurde er 1822 wieder eingeweiht. Später wurden auch die westlichen Türme mit dem Umbau der Fassade eriebt und der alte Kaiserdom neu geweiht.